LAMBDA nachrichten
Juli-August · Nr. 170, 39. Jahrgang
3.2017
HOSI

Das war Vienna Pride 2017

FOTOS: HANNES HOFHUTH/DOMINIK STEINMAIR

Wir trauern um Christian Bruna

Christian Bruna, der seit vielen Jahren auf dem Regenbogenball, der *Celebration* nach der Regenbogenparade und bei anderen Gelegenheiten für die HOSI Wien ehrenamtlich als Gebärdendolmetscher im Einsatz war, ist am Paraden-Wochenende unerwartet im 54. Lebensjahr verstorben.

FOTO: HELMUT RASINGER

Christian Bruna wurde nur 53 Jahre alt.

Eigentlich hätte Christian auch heuer gemeinsam mit Kollegin Patricia Brück auf der *Celebration*-Bühne dolmetschen sollen. Patricia war es auch, die sich Sorgen zu machen begann, weil Christian auch am Tag davor nicht erreichbar war. Auch sein Partner Piotr, der im Ausland weilte, hatte keinen Kontakt und war besorgt. Am Sonntag nach der Parade hielt schließlich Christians Schwester in der Wohnung Nachschau, wo sie Christian fand, der offenbar an einem Herzversagen verstorben war.

Christian war seit 2015 Rechnungsprüfer der HOSI Wien, davor gehörte er 2008/09 dem Vorstand als Schriftführer an. Er führte seit einigen Jahren auch ehrenamtlich die Lohnverrechnung für unsere Angestellten durch.

Christian lebte seit 2012 in eingetragener Partnerschaft mit Piotr Kuchta. Sie sind seit zehn Jahren ein Paar gewesen.

Unser Mitgefühl gilt besonders Piotr sowie Christians Familie und FreundInnen. Wir werden Christian vermissen.

Impressum

39. Jahrgang, 3. Nummer, Laufende Nummer: 170
Erscheinungsdatum: 14. Juli 2017

Herausgeberin, Medieninhaberin
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulen-verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion
Mag. Kurt Krickler

AutorInnen
Anette Stührmann, Mag. Andreas Brunner, Mag. Birgit Leichsenring, Brigitte Zika-Holoubek, Christian Höller, Christoph Heise B.Ed., Clemens Pfeiffer MBA, Mag. Günther Menacher, Jan Feddersen, Katharina Kacerovsky, Dr. Martin Viehhauser, Mag. Martin Weber, Lui Fidelsberger, Lukas Schawerda, Mag. Roman Schneeberger, Mag. Ulrike Lunacek, Veronika Reininger

Artdirektion
Ch. Högl/creativbox.at

Lektorat
Fabian Wingert B.Sc.

Druck
AV-Astoria Druckzentrum GmbH, Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien,
Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement
Jahresversandgebühr
€ 15,–

Bankverbindung
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(Bawag-PSK)

LeserInnenbriefe und Beiträge sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer:
15. September 2017

Redaktionsschluss:
1. September 2017

Lui Fidelsberger

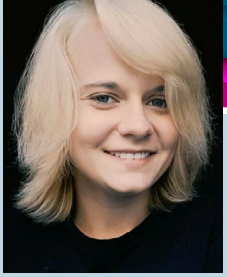


FOTO: LUI FIDELSBERGER

Fort- und Rückschritt

Lui@lambdanachrichten.at

Inhalt

HOSI Wien intern	2
Impressum	2
Durch die rosa Brille: Fort- und Rückschritt	3
Wahlkampfthema Eheöffnung	4
Que(e)rschuss: Die ÖVP muss weg, die x-te!	7
Jugendstil: Jugendbegegnung um die Parade	9
HOSI Wien aktiv	10
Ins *Gugg* geguckt	16
Hellblaue Tauben	17
Alles, was Recht ist: Danebengegangenes Väterglück	19
Sonderbeilage	
Vorwort	II
Vienna Pride 2017	IV
Vienna Fetish Spring	XV
World Pride Madrid 2017	XVI
Visions of Pride: Tony Eberhardt	XVIII
Akute HIV-Infektion erkennen	21
Aus aller Welt	22
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Wann traut sich Kurz?	25
Einwurf: Die vergiftete Entschädigung	27
QWIEN: Ein Selbstmord zieht weite Kreise	28
LN-Videothek	30
identities – immer eine Reise wert	31
Interview mit Monja Art und Clara Stern	34
Interview mit Nicolaas Schmidt	36
LN-Bibliothek	38

LAMBDA nachrichten
Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Für mich sind der Regenbogenball der Höhepunkt und die Parade der krönende Abschluss meines ganz persönlichen Pride-Jahres, und das, obwohl dieses Mal die Ruhe, die nach der Veranstaltung – zumindest für einige Zeit – üblicherweise herrscht, nicht eingetreten ist, da die Vorbereitungen für EuroPride 2019 auf Hochtouren weiterlaufen. Eine Aufgabe, die federführend die neue Geschäftsführerin der Stonewall GmbH, Katharina Kacerovsky, geschultert hat (siehe EuroPride-Sonderbeilage in diesem Heft).

Dieses Jahr habe ich vor der Parade über den Fortschritt der letzten Jahre nachgedacht, nicht nur Österreich, sondern global. Es wurden viele Schritte nach vorne gemacht, es gab wichtige Fortschritte, aber leider auch Rückschläge wie in Tschetschenien. Es ist gut, sich der Unterstützung mancher PolitikerInnen gewiss sein zu können, dennoch: Wenn es darum geht, solche grausamen Taten zu verhindern oder dagegen vorzugehen, erwarte und verlange ich, dass ungeachtet der parteipolitischen Gesinnung alle an einem Strang ziehen.

Immer wieder höre ich auch: „Wir sollen uns nicht aufregen, in Österreich ist die Situation eh gut für uns." Im Vergleich zu anderen Ländern mag dies in der Tat so sein, aber ich persönlich werde mich mit „eh gut" nicht zufriedengeben. Wenn eine Gesellschaft nicht nach Verbesserung strebt, dann stagniert sie.

Apropos Fortschritt: Ich finde – aus gegebenem Anlass –, dass man sich vorher informieren sollte, was genau die Forderungen eines Vereins, wie zum Beispiel der HOSI Wien, sind bezüglich eines Themas, wie zum Beispiel der Homo-Ehe, bevor man, wie beispielsweise HC Strache, am 29. Juni öffentlich darüber redet. Aber der ganze Aufruhr um die Ehe ist ja sinnlos, da es keine Diskriminierung mehr gibt. Punkt. Und wenn das von einem blauen Lüftchen im Parlament so zu hören ist, na dann wird es doch stimmen!

Und wenn ich noch einmal von Leuten, die geschieden sind und mehrere Kinder mit unterschiedlichen PartnerInnen haben, höre, Homosexuelle gefährden die „heilige", „traditionelle" Institution der Ehe und dass Homosexuelle keine Kinder haben dürfen, weil diese die Ausgrenzung und das Mobbing durch Gleichaltrige erfahren werden, laufe ich Gefahr, mich zu vergessen. Es wäre ja zu einfach, seinen eigenen Kindern beizubringen, niemanden aus welchem Grund auch immer zu mobben, sondern Akzeptanz und Toleranz der Umwelt entgegenzubringen.

Als Hauptargument, warum die Ehe Homosexuellen vorenthalten werden sollte, wird in dieser Debatte (nicht nur im Nationalrat am 29. Juni) von den GegnerInnen vorgebracht, dass der eigentliche Zweck einer Ehe, so wie es auch im Gesetz steht, ist, Kinder in die Welt zu setzen, und die Möglichkeit dazu bestünde nur in einer Ehe zwischen Mann und Frau. Ich habe daraufhin noch einmal auf das Datum des Beitrags geschaut, um mich zu vergewissern, dass diese Aussage tatsächlich 2017 getätigt wurde.

Sieht man sich die Gesetzeslage an, so erscheint die Notwendigkeit einer Reform und Modernisierung der Ehe – etwas, was die bösen bösen Linken ja nur wegen des Widerspruchs gegen alles Traditionelle fordern – dann in der Tat gar nicht mehr so abwegig.

Klare Fronten zeichnen sich ab
Wahlkampfthema Eheöffnung

Bisher hat die ÖVP Neuwahlen mutwillig vor allem dann vom Zaun gebrochen, wenn die Umfragen günstig standen (wie seinerzeit im Juli 2008 – damals schaffte sie es bei den Neuwahlen im September 2008 dann trotzdem nicht auf den ersehnten ersten Platz, sondern verlor sogar über 8 %).

Jetzt waren die Umfragen indes dermaßen schlecht, dass die ÖVP in Panik geriet, ihren Obmann Reinhold Mitterlehner von der Parteispitze wegmobbte, um dort ihren neuen Hoffnungsträger Sebastian Kurz zu installieren, und die Koalition mit der SPÖ aufkündigte. Bundeskanzler Christian Kern blieb nichts anderes übrig, als diese Volten der Koalitionspartnerin zur Kenntnis zu nehmen.

In der ORF-*Pressestunde* am 14. Mai machte Kern den Vorschlag, in der Zeit bis zu den Neuwahlen für bestimmte Gesetzesprojekte freie Mehrheiten im Nationalrat zu suchen und nannte als Beispiel dafür die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Diesen Vorstoß begrüßte die HOSI Wien in einer Medienaussendung am nächsten Tag: „Wiewohl wir es vorziehen würden, die Ehe vor einer solchen Öffnung radikal zu reformieren und zu modernisieren, sind wir natürlich pragmatisch genug, eine mögliche historische Chance nicht ungenützt zu lassen."

ÖVP muss Farbe bekennen

In erster Linie ging es uns aber darum, Sebastian Kurz zu einem Offenbarungseid zu zwingen: „Die ÖVP bzw. die neue Liste Sebastian Kurz soll noch vor den Neuwahlen Farbe bekennen, wie sie zur Gleichstellung von Lesben und Schwulen im Eherecht steht. Das wäre sicherlich eine hilfreiche Information für deren individuelles Wahlverhalten. Wir rufen daher die NEOS auf, Kerns Vorschlag aufzugreifen und einen Antrag auf Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare einzubringen, dem dann die Abgeordneten der Regierungsparteien ohne Koalitionszwang zustimmen können."

Die Grünen gerieten ebenfalls in Panik und sahen offenbar schon ihre Felle als *die* Partei für LSBT-Rechte davonschwimmen. Ohne sich groß mit den anderen Parteien abzusprechen oder auch nur zu versuchen, potentielle UnterstützerInnen im rechten Lager zu finden, brachten sie am 16. Mai mitten im Polit-Chaos dieses Tages (es gab ein heftiges Gezerre darüber, ob Kurz Vizekanzler werden oder die SPÖ auch jemand anderen aus der ÖVP akzeptieren müsse; die Parteien mussten sich überdies auf einen Neuwahl-Termin einigen) völlig überstürzt einen Fristsetzungsantrag ein, der vorsah, den Antrag auf Einführung der gleichgeschlechtlichen Ehe in der vorgesehenen Frist im Nationalrat zu behandeln. Die SPÖ war etwas kopflos, offenbar funktionierte auch die Kommunikation zwischen Bundeskanzleramt und SPÖ-Klub nicht. Jedenfalls stimmte sie dem grünen Fristsetzungsantrag nicht zu, wodurch Kern in Erklärungsnotstand geriet angesichts seiner Ankündigung in der *Pressestunde* zwei Tage zuvor.

Die HOSI Wien war ziemlich sauer und kritisierte die Grünen in einer Medienaussendung vom 17. Mai wegen dieser parteitaktischen Spielchen. Wir wollten ja, dass Kurz – und nicht Kern und die SPÖ, die die Sache ja ohnehin grundsätzlich unterstützen – vorgeführt wird, aber das haben die Grünen mit ihrem billigen Aktionismus vermasselt.

FOTO: THOMAS JANTZEN/ORF

Bundeskanzler Christian Kern ventilierte in der ORF-*Pressestunde* am 14. Mai das freie Spiel der Kräfte im Parlament, konkret auch bei der Frage der Eheöffnung.

Grünes PR-Manöver

Und so bedauerten wir in der Aussendung, „dass die Grünen gestern mit ihrem parteitaktischen Schnellschuss eine zweck-

dienliche strategische Vorgangsweise bei der Abstimmung über die ‚Homo-Ehe' im Parlament torpediert haben. Diese dilettantische Vorgangsweise wird nur noch übertroffen durch die Chuzpe zu unterstellen, die SPÖ hätte die Annahme des Fristsetzungsantrags und in der Folge womöglich die Verabschiedung der ‚Homo-Ehe' verhindert. Dabei wissen natürlich auch die Grünen ganz genau, dass sie auch gemeinsam mit der SPÖ und den NEOS keine Mehrheit im Nationalrat haben. Um eine solche Abstimmung gewinnen zu können, müssen mindestens acht Abgeordnete des konservativen bzw. rechten Lagers gewonnen werden! Und das setzt natürlich entsprechende Überzeugungsarbeit im Vorfeld voraus."

Die Grünen hatten die gleiche billige und manipulative PR-Nummer mit einem ähnlichen Entschließungsantrag ja schon einmal abgezogen: zu Vienna Pride 2015, in dem Jahr standen ja im Oktober die Gemeinderatswahlen in Wien an. Damals war die SPÖ noch in auf rechter Koalition und klar, dass sie keinen Koalitionsbruch begehen und für den grünen Antrag stimmen würde (der selbst mit den SPÖ-Stimmen ohnehin keine Mehrheit gehabt hätte). Dennoch schlachteten die Grünen das weidlich aus.

Schon damals haben wir diesen unseriösen Polit-Schmäh der Grünen scharf kritisiert (vgl. *LN* 5/15, S. 19). Das Problem ist ja, dass viele Leute damals wie heute tatsächlich denken, hätte die SPÖ nur zugestimmt, wäre die Ehe geöffnet worden. Was sich da jedes Mal in den sozialen Medien an Kommentaren abspielte – eine geballte unfassbare politische Dummheit schlug einem da entgegen.

Den Grünen kann man den Vorwurf leider nicht ersparen, dass sie dieses politische Unverständnis und Unwissen für ihre Zwecke nicht nur ausnützen, sondern auch noch befördern. Das ist schon richtiggehend „Trump"-artig und hochgradig verwerflich!

Offenbarungseid

Aber die HOSI Wien sollte trotz des grünen Störmanövers den Offenbarungseid von Kurz als neuem ÖVP-Chef in Sachen „Homo-Ehe" dennoch bekommen, und zwar am 7. Juni: Er sprach sich im *ZIB 2*-Interview gegen die Öffnung der Ehe aus. Die HOSI Wien war natürlich einerseits enttäuscht, aber andererseits „sind wir für diese Klarstellung (...) dankbar, weil damit alle Spekulationen über eine ‚ÖVP neu' in dieser Frage vom Tisch sind und Lesben und Schwule nun Gewissheit haben, woran sie mit dieser neuen Kurz/ÖVP-Bewegung sind", erklärte die HOSI Wien in einer Aussendung am 9. Juni. „Die Fronten sind also wieder eindeutig klar: SPÖ, Grüne und NEOS sind für die Öffnung der Ehe, ÖVP neu und FPÖ dagegen."

Weiters hieß es darin: „SPÖ, Grüne und NEOS verfügen derzeit über 84 Mandate, auf eine Mehrheit fehlen zumindest acht Stimmen aus dem rechten Lager, wobei es natürlich auch reichte, wenn acht Abgeordnete aus diesem Lager der entscheidenden Abstimmung fernblieben – vorausgesetzt, die genannten 84 MandatarInnen sind vollzählig. Wir sind zwar skeptisch, ob sich eine solche Mehrheit vor den Neuwahlen am 15. Oktober organisieren lässt, begrüßen aber ausdrücklich den diesbezüglichen Versuch der SPÖ, die gestern ihrer Koalitionspartnerin ÖVP einen Gesetzesvorschlag zur Öffnung der Ehe übermittelt hat, obwohl dieser nicht unseren Idealvorstellungen einer modernen Ehe entspricht."

FOTO: ORF (SCREENSHOT)

Am 7. Juni 2017 erteilte der neue ÖVP-Obmann Sebastian Kurz im *ZIB 2*-Interview bei Armin Wolf der Eheöffnung eine Abfuhr – mit der EP gebe es ohnehin eine „durchaus solide" Regelung.

Schwarz-blaue Mehrheit lehnt Antrag ab

Die SPÖ hatte in der Tat alle Hände voll zu tun, den von den Grünen angerichteten Schaden zu beseitigen. Schon kurz nach der Abstimmung am 16. Mai postete Kern ein Video auf Facebook, in dem er genau erklärte, warum die SPÖ dem grünen Fristsetzungsantrag nicht zugestimmt hatte. Er versprach eigene Initiativen der SPÖ in dieser Frage. Am 8. Juni präsentierten Gesundheits- und Frauenministerin Pamela Rendi-Wagner und SPÖ-Bundesrat Mario Lindner in einer Pressekonferenz den vorhin erwähnten Gesetzesvorschlag. Später einigten sich SPÖ, Grüne und NEOS darauf, einen gemeinsamen Fristsetzungsantrag im Nationalrat einzubringen. Dieser wurde am 29. Juni im Nationalrat abgestimmt, fand jedoch keine Mehrheit, weil ÖVP, FPÖ und das Team Stronach geschlossen dagegen stimmten. Spätestens jetzt haben wohl auch die begriffsstutzigsten Schwulen und Lesben hoffentlich kapiert, dass eine Mehrheit auch von der SPÖ nicht erzwungen werden kann.

HOSI Wien kritisiert Blockade durch ÖVP und FPÖ

In einer Medienaussendung nach der Debatte im Nationalrat zeigte sich die HOSI Wien „enttäuscht, aber keineswegs überrascht“ und nahm auf die einzelnen Wortmeldungen Bezug: „Wir halten das Argument der ÖVP, man wolle die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs in einer Beschwerde gegen das Eheverbot abwarten, für nicht stichhaltig und eine faule und feige Ausrede. Hier geht es nicht darum, ob ein Gesetz verfassungswidrig ist oder nicht, sondern um gesellschaftspolitische Reformen. (...) In keinem europäischen Land, das bisher die gleichgeschlechtliche Ehe eingeführt hat, erfolgte dies auf Druck bzw. aufgrund einer Entscheidung eines Höchstgerichts, sondern es geschah aufgrund des politischen Willens der Mehrheit der Parlamentsabgeordneten.“

„Und zur Wortmeldung des FPÖ-Vorsitzenden Heinz-Christian Strache, der in der heutigen Nationalratssitzung behauptet hat, die HOSI Wien trete für die Abschaffung der Ehe ein, müssen wir korrigierend feststellen, dass Straches Aussage einmal mehr nicht den Tatsachen entspricht: Die HOSI Wien tritt nicht für die Abschaffung der Ehe ein, sie ist auch nicht gegen die Öffnung der Ehe. Allerdings sollte in unserer Idealvorstellung diese Öffnung mit einer umfassenden Reform und Modernisierung des Eherechts einhergehen.“

Und noch einmal trommelten wir: „Wer die Öffnung der Ehe möchte, muss auch in Zukunft SPÖ, Grüne oder NEOS wählen, jede Stimme für die ÖVP oder FPÖ ist eine Stimme gegen die Öffnung der Ehe. Daran hat sich seit den letzten Wahlen also nichts geändert, die Sache ist ganz simpel.“

Argumentationsnot

Bei der Debatte dieser Frage in den letzten zwei Monaten hat sich gezeigt, dass es eigentlich nur mehr um reine Symbolik, um die Bezeichnung des Rechtsinstituts (also ob die „eingetragene Partnerschaft“ nun auch „Ehe“ heißen soll), also quasi „ums Prinzip“ geht, aber nicht um gravierende tatsächliche Diskriminierungen. Einmal mehr deutlich wurde dies dadurch, dass die PolitikerInnen Schwierigkeiten hatten, eingängige überzeugende Unterschiede zu nennen. Und in ihrer Not zählten sie wieder Dinge auf, die längst obsolet waren, etwa Wiens grüne Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou, die bei der Vienna-Pride-Pressekonferenz am 8. Juni die Eintragung am Standesamt als Beispiel für Diskriminierung nannte, was aber seit 1. April Geschichte ist. SPÖ-Klubobmann Andreas Schieder wiederum nannte am 29. Juni in seiner Rede zum Fristsetzungsantrag im Nationalrat das „Besuchsrecht“, SPÖ-Gesundheits- und Frauenministerin in der ORF-Diskussion *Im Zentrum* am 2. Juli das „Namensrecht“. Man fragt sich wirklich, wer sie derart schlecht gebrieft hat.

FOTO: REGINA AIGNER

Bundesrat Mario Lindner und Gesundheits- und Frauenministerin Pamela Rendi-Wagner bei der Pressekonferenz zur Eheöffnung am 8. Juni 2017

Aber den Ehe-GegnerInnen ging’s nicht besser. Spott und Häme ergossen sich etwa über Manfred Haimbuchner (FPÖ), Landeshauptmannstellvertreter in Oberösterreich, der am Tag vor der Abstimmung des Fristsetzungsantrags davor warnte, dass mit der Homo-Ehe das Adoptionsrecht für Homosexuelle durch die Hintertür eingeführt würde. Dem guten Mann ist völlig entgangen, dass die Stiefkindadoption bereits seit 2013 (vgl. zuletzt *LN* 3/13, S. 22 f), die Fremdkindadoption seit Jänner 2016 (vgl. zuletzt *LN* 5/15, S. 20) erlaubt ist!

Gräuelpropaganda

Es ist schon erstaunlich, wie die Gräuelpropaganda eines Teils der LSBT-Bewegung, die sich die Grünen und die SPÖ zu eigen gemacht haben, zur kollektiven Gehirnwäsche ausgeartet ist, die jetzt sogar in den eigenen Reihen ihre Opfer fordert. Wie die Frage, was auf der Packung draufsteht, auch wenn der Inhalt fast ident ist, auf geradezu hysterische Art und Weise zur wichtigsten des schwul/lesbischen Universums hochstilisiert worden ist, ist nicht nur grotesk, sondern einigermaßen beängstigend. Hier wird Demagogie nach Art der FPÖ betrieben, hier werden „alternative“ bzw. „fake news“ à la Trump produziert. Dies ist auch insofern problematisch, als dieses übertriebene Gerede von der Diskriminierung und Unterdrückung alles andere als Self-Em-

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Que[e]rschuss

Kurt Krickler

Die ÖVP muss weg, die x-te!

kurt@lambdanachrichten.at

Kurz sah es so aus, als ob die ÖVP tatsächlich die Oberhand gewinnen könnte mit ihrem neuen Partei-, äh Bewegungsobmann. Er wurde ja auch ordentlich gehypt von Österreichs Boulevardblättern. Die *Kronen-Zeitung* hat ja einen Narren an Sebastian Kurz gefressen, wie seinerzeit an Jörg Haider und Karl-Heinz Grasser – ebenfalls der Traum aller potentiellen Schwiegermütter. Und was ist aus ihnen geworden? Eben! Kurz' Umfragewerte gehen aber bereits wieder zurück. Diese Shooting-Stars verglühen halt bald wieder wie Sternschnuppen – wie der Name schon sagt – siehe Martin Schulz oder Theresa May. Außerdem werden durch das etwaige Antreten von Peter Pilz mit eigener Liste und die Kandidatur von Irmgard Griss bei den NEOS die Karten neu gemischt und die Prognosen schwieriger.

Mir ist ja sowieso rätselhaft, wie man jemand wie Kurz so toll und kompetent finden kann. Der Typ ist Studienabbrecher (oder meinetwegen -unterbrecher), hat keinen Beruf erlernt, nie außerhalb der Politik gearbeitet und stellt sich mit 30 hin und meint, er kann Bundeskanzler. Aber offenbar imponiert den Leuten dieses freche, von keinerlei Selbstzweifel angekränkelte, aber umso übersteigerte Selbstbewusstsein. Okay, der Eindruck, diese ideologiefreien Schnösel wollen jetzt an die Futtertröge der Macht, um sich dort hemmungslos zu bedienen, den man bei Gernot Blümel und den anderen Figuren in Kurz' Umfeld hat, mag auf ihn selber gar nicht zutreffen, aber die Skepsis bleibt.

Türkis ist das neue Schwarz – sonst ändert sich nicht viel.

Der ÖVP geht es nur darum, wieder erste zu werden. Der Rest ist unwichtig. Sie ist jetzt 31 Jahre lang ununterbrochen in der Bundesregierung. Das ist wirklich total ungesund. In jeder Demokratie. Die ÖVP ist mitverantwortlich für alles, was in diesen 31 Jahren im Bund beschlossen wurde. Mir ist daher ebenso rätselhaft, wie Leute, die Veränderung wollen, ausgerechnet jene Partei wählen, die am längsten ununterbrochen an der Macht gewesen ist. Die ÖVP hält dieses Land seit Jahrzehnten im Würgegriff. Es ist daher höchste Zeit für einen Befreiungsschlag! Und um ehrlich zu sein: Um die ÖVP endlich in die verdiente Opposition zu schicken, wäre mir persönlich jedes Mittel recht, selbst ein roter Pakt mit dem Teufel FPÖ. Aber das ist ja sowieso illusorisch. Auf Bundesebene gibt es wohl kaum inhaltliche Gemeinsamkeiten, daher ist ja das ewige Ausgrenzungsgejammere der FPÖ auch so müßig.

Apropos Pakt mit der FPÖ. Die Leute, die die Zeit von 2000 bis 2007 verdrängt haben, sollten beizeiten wieder aus ihrer Amnesie erwachen. Man muss diese dunklen sieben Jahre nicht unbedingt noch einmal haben. Wiewohl: Wir haben auch das überlebt. Aber nur zur Erinnerung: Die Regierungen Schüssel I und Schüssel II waren die korruptesten ever. Die Gerichte sind noch heute, zehn Jahre danach, mit den Aufräumarbeiten beschäftigt (Stichwort Eurofighter, BUWOG). Viele aus dem Verbrechergesindel von damals haben ihre Gefängnisstrafen schon abgesessen, einige werden ihre wohl noch antreten müssen.

Ich erinnere auch an die systematische Unterdrückung der Meinungsfreiheit. Schon vor 2000 hatte die FPÖ durch eine wahre Klagsflut versucht, unliebsame KritikerInnen, kritische Medien und auch NGOs mit Klagen und Gerichtsverfahren einzuschüchtern und zum Schweigen zu bringen (in vielen Fällen ist es ihnen auch gelungen) – eine Methode, für die Schwarz-Blau 2000 von den drei EU-Weisen scharf gerügt wurde. Österreich war plötzlich in Sachen Meinungsfreiheit Dritte Welt. Auch die HOSI Wien war damals eines der Opfer. Aber wir haben den Kampf aufgenommen gegen die Klagen des ÖVP-Abgeordneten Walter Tancsits – nach zwei Jahren und in zweiter Instanz haben wir gewonnen und einen für die gesamte Zivilgesellschaft wichtigen Sieg errungen gegen eine Partei, die in ihrem Herrschaftsanspruch und Machtrausch außer Rand und Band geraten war (nachzulesen unter: www.hosiwien.at/ueber-uns/archiv/sos-meinungsfreiheit). Wie gesagt: Einmal reicht, man muss solche Erfahrungen nicht unbedingt ein zweites Mal machen.

Daher bin ich der Meinung, dass 31 Jahre ÖVP ununterbrochen in der Bundesregierung genug sind!

powerment auslöst und überhaupt nicht selbstermächtigend wirkt. Im Gegenteil: Wenn junge unsichere, in ihrem Selbstwertgefühl noch labile Lesben und Schwule ständig von der Bewegung wider besseres Wissen eingebläut bekommen, sie seien Menschen zweiter Klasse bzw. hätten sich gefälligst als solche zu fühlen, besteht eher aus diesem Grund Selbstmordgefahr als durch die persönlichen Lebenserfahrungen, die vermutlich diesem von der Bewegung an die Wand gemalten Gräuelbild überhaupt nicht entsprechen. In Wirklichkeit ist das, was ein Teil der Bewegung, der offenbar damit auch seine Existenz rechtfertigen will, hier macht, homophobe Propaganda, verinnerlichte Homophobie. Dies ist in höchstem Maße unredlich.

Zu dieser Unredlichkeit gehört auch, ständig auf die Öffnung der Ehe in anderen Ländern hinzuweisen, ohne dazuzusagen, dass dieser Vergleich ziemlich hinkt, da dort auch nicht überall, wo Ehe draufsteht, völlige Gleichstellung drin ist. In einigen Ländern, die zwar formal die Ehe geöffnet haben, sind gleichgeschlechtliche Ehepaare von der Adoption ausgeschlossen, und in Frankreich haben lesbische Ehepaare keinen Zugang zur Fortpflanzungsmedizin. Rechte, über die in Österreich nicht nur eingetragene PartnerInnen, sondern sogar LebensgefährtInnen (Stiefkindadoption, Fortpflanzungsmedizin) verfügen.

Die HOSI Wien vertritt da eindeutig eine andere, positive und optimistische Position, die sie am 30. März in ihrer Aussendung anlässlich der Beseitigung des letzten tatsächlich gravierenden Unterschieds zwischen eingetragener Partnerschaft (EP) und Ehe (Eintragung am Standesamt) einmal mehr formuliert hat: „Die jetzt noch verbliebenen rechtlichen Unterschiede sind entweder in der Praxis von höchst geringer Bedeutung oder von der HOSI Wien sogar ausdrücklich gewünscht. Nachdem bereits zuvor die Stief- und Fremdkindadoption sowie der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin auf eingetragene Partnerschaften (bzw. auch auf gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften) erweitert wurden, steht Lesben und Schwulen mit der EP nunmehr im Vergleich zur Ehe aus unserer Sicht sogar ein besseres Rechtsinstitut zur Verfügung. Wir möchten daher die EP gegen die Ehe in ihrer jetzigen Form nicht eintauschen."

Und wenn ÖVP-Chef Sebastian Kurz im erwähnten *ZIB 2*-Interview am 7. Juni meinte, dass die derzeitige Regelung eine „durchaus solide" sei, muss man ehrlicherweise zugestehen, dass dieser Befund zutrifft, auch wenn er damit seine Ablehnung der Eheöffnung begründet.

Es ist natürlich legitim, für die Eheöffnung einzutreten, was ja auch die HOSI Wien tut, aber uns geht es in erster Linie um Inhalte und nicht um den Namen des Rechtsinstituts. Der HOSI Wien ist es wichtiger, dass die Ehe (und die EP) reformiert wird, als dass die Ehe bedingungslos geöffnet wird. Auch wenn man nur für letzteres kämpft, sollte man in der Argumentation redlich bleiben und keinen lächerlichen Diskriminierungspopanz künstlich aufbauen. Es fällt niemandem ein Stein aus der Krone, wenn er/sie zugibt, dass wir mit unserer EP ein ausgezeichnetes Rechtsinstitut haben, das besser als die Hetero-Ehe in Österreich und so manche ausländische „Ehe für alle" ist! Wer justament bzw. aus Prinzip auch eine objektive Verschlechterung in Kauf nehmen will, möge das bitte laut und deutlich sagen, statt sie mit Gleichstellungsphrasen zu beschönigen!

Wir müssen unsere Erfolge nicht kleinreden und durch abstruses Opfer- und Diskriminierungspathos abwerten, nur weil manche in der Bewegung glauben, dadurch bessere Argumente für die Eheöffnung zu haben. Bei näherer Betrachtung sind sie wenig überzeugend, denn jedem ist klar: Hier liefern sich auf beiden Seiten nur mehr dogmatische GegnerInnen und BefürworterInnen verbittert und verbiestert ein Match um die Beschriftung der Verpackung, nicht aber um den Inhalt.

KURT KRICKLER

Wahlstudie 2017

Wen wählt die Community? Welche politischen Einstellungen haben schwule, lesbische, bi-, trans- und intersexuelle sowie queere Menschen?

Nach der erfolgreichen LSBTIQ-Wahlstudie Wien 2015 (vgl. *LN* 5/15, S. 16 ff) findet in diesem Jahr im Vorfeld der Nationalratswahlen am 15. Oktober 2017 die LSBTIQ-Wahlstudie 2017 statt.

Die Studie ist Teil eines größeren Projekts zu politischen Einstellungen und Partizipationsverhalten von LSBTIQ-Menschen in Deutschland und Österreich. Der Survey dazu wird im Sommer 2017 online sein.

Alle Infos zum Projekt finden sich auf lgbtiq-wahlstudie.eu

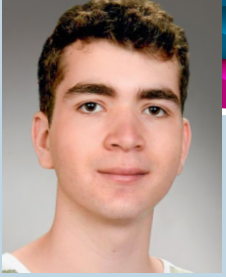


FOTO: FOTO SULZER

Jugendstil

Lukas Schawerda

Youthcon 2017 – Jugendbegegnung um die Parade

jugendstil@lambdanachrichten.at

Schon seit längerem haben wir mit dem Gedanken gespielt, eine Jugendbegegnung rund um die Regenbogenparade zu veranstalten. Heuer ist diese Idee nun Realität geworden: Rund 30 Jugendliche aus Deutschland und Österreich sind im Rahmen von Vienna Pride zur *Youthcon* nach Wien gekommen. Sie haben hier unsere Jugendgruppe kennengelernt und gemeinsam ein abwechslungsreiches Programm genossen, bei dem sowohl Kultur als auch Spaß im Mittelpunkt gestanden sind.

Am Tag vor der Parade bezogen die TeilnehmerInnen ihr Quartier im *Wombat's* – inmitten der Szene am Naschmarkt gelegen. Gleich um die Ecke im *Gugg* gab es ein erstes Zusammenkommen. Anschließend stand eine Führung durch das Wiener Rathaus auf dem Plan, bei der die TeilnehmerInnen viel über die Geschichte des Rathauses in Verbindung mit der LSBTI-Bewegung in Österreich lernten. Später lud die WASt die TeilnehmerInnen zu einem Abendessen, danach klang der Tag in einer Bar bei Getränken, Plaudern und Tanzen entspannt aus.

Am Tag der Parade sind einige schon früh aufgestanden, um beim Aufbau des Euro-Pride-2019-Trucks zu helfen. Dieser war nämlich nicht nur der in zwei Jahren stattfindenden Großveranstaltung gewidmet, sondern auch der Youthcon, was auch an den seitlichen Bannern zu erkennen war. Vor dem Start der Parade fanden sich die TeilnehmerInnen der Jugendbegegnung auf der Ladefläche des LKW ein und verbrachten dort die nächsten vier Stunden bei dröhnender Partymusik, großartiger Stimmung und angenehmen 3 km/h, während der Umzug eine Runde um den Ring fuhr. Für diesen Höhepunkt der Youthcon hatten sich alle in ihr bestes Paradenoutfit geworfen, sodass man, egal wohin man sah, nur Regenbogenfahnen, farbenfrohes Make-up und tonnenweise Glitzer erblickte. Auf und um den Truck wurde gelacht, getanzt, getrunken und gefeiert. Die Freude der Jugendlichen konnte auch vom leichten Regen nicht gedämpft werden, ganz im Gegenteil: Sie werden sich garantiert noch lange an diesen tollen Vienna Pride erinnern. Auch Stunden nach der Parade wurde noch gefeiert, die Party danach dauerte bis in die frühen Morgenstunden.

FOTO: ALEXANDER FICK

Die TeilnehmerInnen feierten auf dem EuroPride-2019-Truck, an dessen Aufbau sie auch mitgeholfen hatten.

Am nächsten Tag hieß es dann Abschied nehmen, und alle gingen wieder getrennte Wege. Das heißt allerdings keineswegs, dass man sich nicht wiedersieht, denn eine Weiterführung der Youthcon wird auch für die nächsten Jahre angestrebt. Wie bereits eingangs erwähnt, ist dieses Projekt schon länger in Planung gewesen. In vielerlei Hinsicht war die Youthcon 2017 ein Pilotversuch, dessen Erfolg beweist, wie viel Potenzial in dieser Jugendbegegnung steckt. Für die Zukunft wünschen wir uns eine Erhöhung der Teilnehmerzahlen, was vor allem bei der nahenden Großveranstaltung EuroPride 2019 von Bedeutung sein wird. Außerdem erhoffen wir uns auf lange Zeit gesehen eine internationale Beteiligung, die über den deutschsprachigen Raum hinausgeht.

Diese Ziele bedeuten uns sehr viel, da die Youthcon für das steht, was uns und unserer Jugendarbeit am wichtigsten ist: Der Austausch zwischen Menschen mit verschiedenen Hintergründen, seien diese sexuelle Orientierung, Identität oder eben Nationalität, bildet die Basis unserer Arbeit. Durch Veranstaltungen wie die Youthcon ermöglichen wir Jugendlichen, mit Gleichgesinnten zu reden und Kontakte zu knüpfen. Sie bilden lang anhaltende Freundschaften, die über Grenzen hinweg reichen. Genau das ist bei der diesjährigen Youthcon passiert, insofern war sie ein voller Erfolg, und wir freuen uns jetzt schon auf die Fortsetzung in den nächsten Jahren.

LAYOUT ARTS & IMAGE TEL 0676/366 72 32

www.wahala.at

MAG. JOHANNES
WAHALA
PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

■ Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
■ Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
■ Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at
TEL 585 69 60

HOSI Wien aktiv

Empfang bei Bundespräsident Alexander van der Bellen

Aus Anlass des IDAHOT, des internationalen Tags gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interphobie, empfing Bundespräsident Alexander van der Bellen am 16. Mai gemeinsam mit seiner Frau Doris Schmidauer VertreterInnen österreichischer LSBTI-Organisationen in der Hofburg. Darunter waren die Obleute der HOSI Wien, Lui Fidelsberger und Christian Högl, sowie für EuroPride Vienna 2019 Katharina Kacerovsky und Roman Schneeberger. Das Treffen war von Ewa Dziedzic und Grüne andersrum organisiert worden.

Die Obleute der HOSI Wien dankten van der Bellen für seine langjährige Unterstützung der schwul-lesbischen Community.

Doris Schmidauer, Alexander van der Bellen, Ewa Dziedzic, Katharina Kacerovsky und Roman Schneeberger

FOTOS: CAJETAN PERWEIN

Zum Abschluss gab es ein Gruppenfoto mit dem Bundespräsidenten.

IDAHOT 2017

Unter dem Slogan „Nature Loves Diversity“ fanden am 17. Mai zum internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interphobie (IDAHOT) wieder diverse Aktivitäten statt, darunter als Höhepunkt eine Kundgebung, um auf die bestehende Diskriminierung von LSBTI-Menschen in aller Welt aufmerksam zu machen. Rund 200 Menschen, darunter VertreterInnen der HOSI Wien, schlossen sich der Demo an, die vom Christian-Broda-Platz beim Westbahnhof die Mariahilfer Straße stadteinwärts bis zum Platz der Menschenrechte beim Museumsquartier zog.

FOTO: CHRISTOPH HEISE

Die Demo zog vom Westbahnhof über die Mariahilfer Straße.

Gesprächstermin im Bundeskanzleramt

Am 8. Juni 2017 empfingen Bundeskanzler Christian Kern, Bundesministerin Pamela Rendi-Wagner, Bundesminister Alois Stöger und Staatssekretärin Muna Duzdar (alle SPÖ) VertreterInnen der LSBT-Bewegung zu einem Roundtable-Gespräch im Bundeskanzleramt. Dabei wurden aktuelle Anliegen der Bewegung erörtert. Die HOSI Wien war durch Obmann Christian Högl vertreten.

FOTO: ANDY WENZEL

Am ovalen Tisch im BKA kam es zum Gedankenaustausch zwischen VertreterInnen der Bewegung und den Regierungsmitgliedern.

Gartenfest in der US-Botschaftsresidenz

Zum dritten Mal in Folge lud die diplomatische Vertretung der USA in Wien aus Anlass des Pride-Monats zu einem Empfang in die Botschaftsresidenz. Die Funktionsperiode von Botschafterin Alexa Wesner, die dieses Event ins Leben gerufen hatte, ist inzwischen zu Ende gegangen, ihr/e Nachfolger/in wird erst im Herbst bestellt. Als Gastgeber dieser Veranstaltung am 1. Juni 2017 fungierten daher Eugene Young (Geschäftsträger an der US-Botschaft) und Andrew Schofer (Geschäftsträger an der UNO), die beide in ihren Ansprachen sehr berührende Worte zu ihrem Commitment für die Community fanden.

Zahlreiche VertreterInnen heimischer LSBTI-Organisationen hatten sich zur Gartenparty im prächtigen Anwesen der Botschaftsresidenz eingefunden, darunter auch etliche MitarbeiterInnen der HOSI Wien, stand doch die diesjährige Veranstaltung ganz im Zeichen für den Launch von „Stonewall 50" und EuroPride Vienna 2019. Als Ehrengast wurde EuroPride-2019-Weltbotschafterin Conchita begrüßt.

Zum Thema „50 Jahre Stonewall" hatte Andreas Brunner von QWIEN eine eindrucksvolle, im Foyer der Residenz präsentierte Ausstellung mit Fotos wichtiger Stationen und Ereignisse der US- sowie der österreichischen LSBT-Bewegung zusammengestellt (sie wurde eine Woche später mit freundlicher Unterstützung der US-Botschaft auch beim Pride-Tag im Tiergarten Schönbrunn gezeigt). Das Gartenfest war ein überaus gelungener Auftakt zu den diesjährigen Pride-Aktivitäten.

FOTO: STEFAN NABER

Es sprachen Conchita, Eugene Young und Andrew Schofer; Christian Högl präsentierte das *Stonewall-50*-Logo.

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Viele VertreterInnen der LSBTI-Bewegung waren der Einladung der Botschaft gefolgt.

Gedenken in Mauthausen

Die diesjährigen Gedenk- und Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen am 7. Mai widmeten sich dem Thema „Internationalität verbindet". Wie schon 2016 bildete an Stelle des Einmarsches der nationalen und internationalen Delegationen der Ausmarsch aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende des Festaktes den Höhepunkt der Feierlichkeit – ähnlich der ersten Befreiungsfeiern der KZ-Überlebenden. AktivistInnen des Antifaschistischen Komitees der HOSI Wien sowie Mitglieder der HOSI Linz fanden sich traditionell am Gedenkstein ein, um der homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken.

FOTO: EIN FREUNDLICHER FREMDER

Am Gedenkstein wurden wieder Blumen niedergelegt.

CSDs in Innsbruck, Graz und Linz

AktivistInnen der HOSI Wien waren heuer auch bei den Veranstaltungen zum Christopher Street Day in den Bundesländern präsent. Sie fanden in Innsbruck am 27. Mai sowie in Graz und Linz zeitgleich am 24. Juni statt. Beim Grazer CSD-Parkfest gab es wieder ein Info-Zelt der HOSI Wien – durch tatkräftige Unterstützung der Lesbengruppe.

FOTO: BARBARA FRÖHLICH

Melanie und Claudia betreuten den HOSI-Wien-Stand in Graz.

Gesetzesbegutachtung

Im Rahmen des parlamentarischen Begutachtungsverfahrens verfasste die HOSI Wien – offenbar als einzige LSBT-Organisation – eine Stellungnahme zu dem vom Bundeskanzleramt vorgelegten Entwurf für ein Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen (EGVG) 2008 und das Verwaltungsstrafgesetz 1991 geändert werden. U. a. wird mit dieser geplanten Novelle bezweckt, Art. 3 Abs. 1 des Zusatzprotokolls zum Übereinkommen des Europarats über Computerkriminalität betreffend die Kriminalisierung mittels Computersystemen begangener Handlungen rassistischer und fremdenfeindlicher Art sowie Pkt. 18 (f) der Allgemeinen Politischen Empfehlung Nr. 7 der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI), einer unabhängigen Einrichtung des Europarats, vom 13. Dezember 2002 umzusetzen.

In diesem Zusammenhang wurde bereits durch das Strafrechtsänderungsgesetz 2015 ein neuer Straftatbestand (im § 283 Abs. 4 StGB) geschaffen (vgl. *LN* 2/15, S. 9), wodurch die Verbreitung von Hass- und Gewaltpropaganda („Verhetzung") im Sinne der Europarats- und anderer internationaler Vorgaben und Verpflichtungen unter Strafe gestellt wurde – und zwar für derartige Delikte, die sich auf die Kategorien der Rasse, der Hautfarbe, der Sprache, der Religion oder Weltanschauung, der Staatsangehörigkeit, der Abstammung oder nationalen oder ethnischen Herkunft, des Geschlechts, einer körperlichen oder geistigen Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung beziehen (Abs. 1).

Mit der geplanten Novelle zum EGVG soll nun auch die Verbreitung rassistischer und/oder fremdenfeindlicher Diskriminierungspropaganda sanktioniert werden, allerdings verwaltungsstrafrechtlich. Zu diesem Zweck sieht der Gesetzesentwurf vor, Artikel III EGVG um einen entsprechenden Tatbestand zu ergänzen, der § 283 Abs. 4 StGB nachgebildet ist. Eine Verwaltungsstraftat, so der Entwurf, begeht daher, wer „schriftliche Materialien, Bilder oder andere Darstellungen von Ideen oder Theorien, die Personen aus den in Z 3 genannten Gründen diskriminieren, befürwortet, fördert oder dazu aufstachelt, in einem Druckwerk, im Rundfunk oder sonst auf eine Weise, wodurch diese einer breiten Öffentlichkeit zugänglich werden, in gutheißender oder rechtfertigender Weise verbreitet oder anderweitig öffentlich verfügbar macht."

Während man also den Tatbestand der Diskriminierungspropaganda jenem der Hass- und Gewaltpropanda im Strafrecht nachgebildet hat, sieht der Entwurf nicht vor, die Ziffer 3 des Artikels III, auf den dieser neue Tatbestand verweist, um jene Gründe zu erweitern, die im § 283 Abs. 1 aufgezählt sind, im Artikel III Z 3 jedoch fehlen – dort stehen derzeit nur die Schutzkategorien Rasse, Hautfarbe, nationale oder ethnische Herkunft, religiöses Bekenntnis und Behinderung.

Die HOSI Wien hat daher in ihrer Stellungnahme vehement eine Vereinheitlichung der Schutzkategorien gefordert, um nicht auch in diesem Bereich zweierlei Schutzniveaus zu schaffen, wie dies leider im Gleichbehandlungsrecht der Fall ist (Stichwort Levelling-up).

Eindrücke vom Frauentruck auf der Regenbogenarade 2017

Ein reiner Frauenwagen, ganz vorne im Paradenzug, federführend organisiert von der HOSI-Wien-Lesbengruppe, und dann noch zwei DJanes! Und mir alten Frau haben Sylvia und Giovanni einen Thron gebastelt, sodass ich, wenn ich wollte, die ganze Fahrt sitzend verbringen konnte. Welche Wohltat! Zwischen bestgelaunten, tanzenden und singenden Frauen Zeit zu verbringen war schon sehr nett! Ich habe ja bis auf zwei sämtliche Paraden mitgemacht. Die erste Parade noch mit den Tüchern des *NAMES Project Wien.* Zu Fuß! Das geht leider nicht mehr mit mir. Zu weit. Noch dazu, wo die Parade jetzt den gesamten Ring umrundet! 1996 ging sie ja nur vom Schwarzenbergplatz bis zum Sigmund-Freud-Park.

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

Starke Präsenz am Frauentruck auf der Regenbogenparade

Ich hatte also diesmal die Gelegenheit, in Ruhe zu beobachten. Bei den ZuschauerInnen ist mir aufgefallen, dass sie sich ganz großartig von unserer Musik mitreißen ließen. Da wurde mitgetanzt und mitgesungen! Sehr schön! Die unfreundlichen griesgrämigen Gesichter von älteren Menschen, die mit dem Thema nichts zu tun haben wollen, aber trotzdem zuschauen kommen, werden deutlich weniger. Dafür sind viele mit ihren Babys und Hunden da. Das finde ich nicht wirklich gut. Lasst sie doch bei den Omis zu Hause! Die freuen sich, und Kind und Hund werden durch den Lärm nicht gestresst. Kopfhörer nützen nicht wirklich, wie ich es bei manchen Kindern gesehen habe. Ich bin selbst Hundebesitzerin und würde meinem Hund den Lärm und die Menschenmenge nie zumuten.

Was mir sonst aufgefallen ist, sind mehrere homosexuelle Eltern mit ihren Kindern. Es ist also möglich, und das freut mich sehr. Eines dieser Mädchen, sechs Jahre alt, hat mir eine Krone gebastelt und ist die ganze Strecke mitgekommen. Zwar teilweise auf den Schultern der Mami, aber immerhin. Sie hatte ihren Spaß dabei!

Der Frauentruck auf der Parade war eine tolle Aktion. Gratulation! Fantastische Stimmung auf dem und rund um den Wagen – auch ohne Alkohol und Zigaretten! Ich freue mich auf nächstes Jahr! Danke für eure Bemühungen!

BRIGITTE ZIKA-HOLOUBEK

AIDS Memorial Day 2017

Am 31. Mai 2017 gedachten wir wieder der an AIDS Verstorbenen des letzten Jahres. Die Möglichkeit, mit dem Bus kostenlos zur Kirche Maria Grün in den Prater zu fahren, wurde gerne genützt. Die Gedenkstelle war wieder wunderschön hergerichtet. Zuerst sah es fast so aus, als wollte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen, aber es hat ausgehalten.

Zwei Klesmer-Musiker eröffneten sehr stimmungsvoll die Gedenkfeier. Wolfgang und Isabell von der AIDS-Hilfe sprachen einleitende Worte, Friedl Nussbaumer erzählte über den Beginn des *NAMES Project Wien,* und Brigitte Zika-Holoubek resümierte über die nun schon 25 Jahre, in denen sie beide für den österreichischen Gedenk-Quilt seit dessen Gründung 1992 aktiv gewesen sind: „Von Anbeginn an habe ich sehr viele Freunde kennenlernen dürfen, aber auch viele an diese Krankheit wieder verloren. Ich dachte damals nicht daran, dass wir 25 Jahre später hier stehen werden und noch immer Tote zu beklagen haben."

Friedl Nussbaumer rollte die langen Stoffbahnen mit den Namen aus – unter Begleitung des Klesmer-Duos wurde auch ein Quilt aufgebreitet. Anschließend sind wir zur Gedenkstelle gegangen, wo die Namen der Verstorbenen des letzten Jahres verlesen und Blumen niedergelegt wurden. So traurig die Situation ist – es gab auch sehr Erfreuliches: Wir hatten das erste Mal mehr Blumen mitgebracht, als es Namen zu verlesen gab. Den Abschluss bildeten wie immer eine kleine Stärkung und ein nettes Plaudern.

Diesmal nahm auch eine „Abordnung" der HOSI-Wien-Jugendgruppe teil. Es ist schön zu sehen, dass Interesse vorhanden ist. Vielen Dank noch einmal auf diesem Weg! Vielleicht sieht man sich ja nächstes Jahr wieder.

Besuch von Wiener RichterInnen

Die HOSI Wien war aber nicht nur auswärts aktiv, sondern empfing beispielsweise am 3. Mai in ihren Räumen im *Gugg* rund 30 Wiener RichterInnen zu einer halbtägigen Informationsveranstaltung. Die Sektion Wien der Vereinigung der österreichischen Richterinnen und Richter hat eine ganztägige Fortbildungsveranstaltung zum Thema „LSBT" organisiert, die auch eine Führung durchs schwul/lesbische Wien mit Andreas Brunner und einen Besuch in der Buchhandlung Löwenherz beinhaltete. In der HOSI Wien gab Generalsekretär Kurt Krickler den RichterInnen einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Arbeit des Vereins mit Schwerpunkt auf den rechtlichen und gesellschaftspolitischen Fragen, die wir in den letzten Jahrzehnten bearbeitet haben. Einzelne Themenbereiche wurden dann im Rahmen einer Podiumsdiskussion, an der auch ein Vertreter des Vereins Familien andersrum Österreich (FAmOs) und eine Vertreterin der Queer Business Women teilnahmen, weiter erörtert.

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten 15 % Rabatt auf das gesamte Sortiment!

AMPEL
PÄRCHEN
ROCKS

Official Merchandise Store
für EuroPride Vienna 2019
Schmalzhofgasse 8, Wien 6

www.ampelpaerchen.rocks

Diverse Teilnahmen

Beim Straßenfest „Andersrum ist nicht verkehrt in Mariahilf“, das am 3. Juni bereits zum zwölften Mal stattfand, war die HOSI Wien wieder mit einem Informationsstand vertreten.

Anna Szutt, Markus Steup und Michael Richter stellten die HOSI-Wien-Abordnung bei der offiziellen Eröffnung des Regenbogenfamilienzentrums (RbFZ) in Wien-Margareten am 13. Juni.

Die HOSI Wien war indes nicht nur bei repräsentativen Anlässen, wie den diversen genannten Empfängen vertreten, sondern auch in lobbyierender Mission unterwegs. Am 19. Juni nahm Kurt Krickler in Mauthausen an der zweiten Sitzung des „Internationalen Beirats Mauthausen“, in dem die HOSI Wien bekanntlich qua Gesetz vertreten ist (vgl. *LN* 1/17, S. 12), teil.

Am 22. und 23. Juni hat der österreichische OSZE-Vorsitz in der Hofburg ein zusätzliches Treffen zur menschlichen Dimension zum Thema Religions- und Glaubensfreiheit organisiert, an dem die HOSI Wien teilnahm und wofür sie im Vorfeld ein schriftliches Statement verfasst hat, das sowohl in Papierform als auch online verteilt wurde. Insbesondere machten wir auf die Menschenrechtsverletzungen im Namen der Religionen gegen Frauen und LSBT-Personen aufmerksam und plädierten auch für die Freiheit vor Religion und den Schutz von Nichtgläubigen und AtheistInnen vor der Einmischung der Religionen in staatliche Angelegenheiten. In diesem Sinne meldete sich Kurt auch einmal in den Debatten zu Wort.

Am 23. Juni vertrat er die HOSI Wien auch bei einer vom Bundeskanzleramt und Außenministerium organisierten Informationsveranstaltung für die Zivilgesellschaft über die Umsetzung von Menschenrechtsempfehlungen internationaler Monitoringinstrumente an Österreich. Wir nahmen dies zum Anlass, einmal mehr unsere Forderung nach Anpassung und Vereinheitlichung des Schutzniveaus („Levelling-up“) im Antidiskriminierungsrecht zu deponieren – wie wir dies u. a. bereits zweimal im Rahmen der „universellen periodischen Überprüfung“ Österreichs durch den Menschenrechtsrat der UNO getan haben. Wie berichtet, mauert die ÖVP in dieser Frage und hat bereits drei entsprechende Vorstöße des Sozialministers (SPÖ) abgeblockt.

13. Juni: Eröffnungsfeier des Regenbogenfamilienzentrums

Europäische Lesbenkonferenz 2017

Vom 6. bis 8. Oktober 2017 findet in Wien die erste *European Lesbian Conference (ELC)* statt, zu der 300 bis 400 Teilnehmerinnen erwartet werden. Auch die HOSI-Wien-Lesbengruppe hat sich in die Vorbereitungsarbeiten bereits eingeklinkt.

Geleitet von den vier Begriffen *connect, reflect, act, transform,* wird an diesen drei Tagen über die Situation lesbischer Frauen in Europa diskutiert und gearbeitet werden. Der Fokus dabei liegt auf Internationalität, und daher werden die Workshops und Podiumsdiskussionen auf Englisch gehalten. Besucherinnen werden nicht nur aus ganz Europa, sondern auch aus Asien, Afrika und den USA erwartet. Jede Person, die sich dem Begriff „Lesbe“ verbunden fühlt, ist herzlich eingeladen, an der ELC teilzunehmen.

Nähere Informationen zur ELC sowie zum Ticketverkauf finden sich auf der Homepage: europeanlesbianconference.org

FOTO: JOHANNA RAUCH

Die Vorbereitungen für die erste europäische Lesbenkonferenz im Oktober 2017 in Wien sind in vollem Gang. HOSI-Wien-Vertreterin Barbara Fröhlich vorne links.

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Im Mai und Juni konzentrierte sich bereits alles verstärkt auf Vienna Pride, im *Gugg* lief da eher der Routine-Betrieb, was aber ohnehin heißt, fast täglich geöffnet und zusätzlich ständig Sitzungen zu haben. Der Salon Helga hatte sich ohnehin längst in die Operationsbasis für Vienna Pride verwandelt...

An außertourlichen Veranstaltungen seien daher nur die Song-Contest-Übertragungen aus Kiew in der zweiten Mai-Woche erwähnt, die wieder für ein volles Haus sorgten. Die meisten freuten sich über den Sieg Portugals.

Am 21. Juni las die in Berlin geborene Autorin Maria Stern aus ihrem ersten Kriminalroman *Acetat,* der häusliche Gewalt in der Familie thematisiert (vgl. auch Buchrezension auf S. 38).

FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Am 30. Mai gab es wieder einen Infoabend der AIDS-Hilfe Wien: Moderatorin Birgit Leichsenring hatte Dr. Michael Meilinger als Experten eingeladen.

Demnächst im *Gugg*

JULI 14

Am 14. Juli, dem Erscheinungstag dieser Ausgabe der *LN,* findet die Vernissage zur Ausstellung „The Melody of Life" statt – mit Werken des in Ägypten geborenen Künstlers Hossam Shalabi, der sich in seinen Arbeiten mit sozialen, religiösen und kulturellen Konflikten in der Gesellschaft auseinandersetzt. Seine Bilder werden den ganzen Sommer über im *Gugg* hängen bleiben.

Ein Werk von Hossam Shalabi

SEPT. 12

Ab 12. September geht es dann an vier Abenden mit Kunstprojekten von Erwin und Sergey Sovkov weiter. Alles weitere dazu auf S. 17.

Die übliche sommerliche Durststrecke im *Gugg* wird heuer durch die Live-Übertragungen der Frauenfußball-EM-Spiele aus den Niederlanden etwas abgemildert. Entgegen der Ankündigung an dieser Stelle im letzten Heft wird aus diesem Grund doch an manchen Sonntagen geöffnet sein. Niemand geringerer als Ulrike Lunacek wird am Sonntag, dem 16. Juli, um 17.30 Uhr das erste Public Viewing im *Gugg* eröffnen. Die weiteren Termine finden sich wie immer auf unserem Online-Kalender. Passend dazu veranstaltet die Lesbengruppe am 28. Juli ein Tischfußballturnier im *Gugg.*

JULI 28

JULI 29

AUGUST 26

Die sommerlichen Frauentanzabende finden an den Samstagen 29. Juli und 26. August statt.

Und apropos Schließtage: Aufgrund des langen Wochenendes durch den Feiertag am 15. August wird das Gugg vom 11. bis 15. August durchgehend geschlossen bleiben.

Immer bestens informiert

Auf **www.hosiwien.at/events** findet sich der stets aktualisierte Veranstaltungskalender mit allen Terminen!

Kunstprojekte im *Gugg*
Hellblaue Tauben

Erwin und Sergey Sovkov

Erwin und Sergey Sovkov sind ein österreichisch-russisches Künstler-Ehepaar. Sie haben sich im August 2016 verpartnert. Davor kannten sie sich nur ein Jahr, doch sehr schnell entdeckten sie, wie angenehm sie miteinander harmonieren, nicht zuletzt in künstlerischer Hinsicht. Und so leben und arbeiten die beiden in Wien, wo sie für ihre gemeinsame künstlerische Tätigkeit die Ateliergalerie für Malerei und Eurythmie „Blaue Tauben" gegründet haben. Die Metapher „hellblaue Tauben" kommt aus der russischen Sprache und bezeichnet dort ein schwules Paar. Da Sergeys und Erwins Beziehung Quelle ihres künstlerischen Schaffens ist und ihre Firma die rechtliche Hülle ihrer Arbeit bildet, war es naheliegend, diese Bezeichnung abgewandelt für den Firmennamen „Blaue Tauben" zu verwenden.

„Kristallnes Haus. Seelenfrieden."
2016, Öl auf Leinwand, 100 x 100 cm

Als schwules Künstlerehepaar möchten sie zweierlei zeigen und vertreten: „Einerseits die Kunst, die jeder von uns beherrscht und die wir in einer Fusion zu gemeinsamen Kunstwerken zusammenfließen lassen. Andererseits die Partnerschaft, die uns verbindet und durch die wir uns gegenseitig Inspiration und Unterstützung sind. Ohne den jeweils anderen würde keiner von uns die Schritte getan haben, dessen Ergebnisse durch die Ateliergalerie *Blaue Tauben* vorgestellt werden."

Die Geschichte ihres persönlichen Kennenlernens und ihrer Beziehung ist zugleich die Geschichte des Vereinens ihrer künstlerischen Talente: „Was uns ausmacht, ist die Ergänzung zu einem lebenswirklichen Ganzen: Wahrnehmungen in Formen, Farben und Figuren (Sergey) werden durch die Bezeichnung mit Gedanken, Ideen und Begriffen (Erwin) zu Konzepten, die aussagekräftig und bereit zur Umsetzung sind. Am Ende steht das vollbrachte Werk, das nur durch die gegenseitige Befruchtung Wirklichkeit hat werden können. Jede Seite für sich hätte allein nichts von dem auf die Beine stellen können."

Den Entstehungs- und Umsetzungsprozess ihrer Ideen beschreiben sie wie folgt: Sergey sieht seine Bilder in farbiger Inspiration von Formen und Figuren. Erwin fasst die inhaltsvolle und sich bewegende Welt der Begriffe und Ideen in Worte. Den Übergang und die Brücke bilden Eurythmie und Fotografie. In der Eurythmie werden Worte – geistiger, gedanklicher Inhalt – körperlicher Ausdruck, die durch Erwin in Bewegung, Gefühl und Charakter dargestellt werden. Durch die Fotografie wird aus der Darstellung ein Moment herausgenommen und festgehalten. Die so festgehaltenen Momente verarbeitet Sergey zu Skizzen und schlussendlich zu Gemälden.

Bei Vernissagen oder anderen Ereignissen werden die in den Gemälden festgehaltenen und durch räumliche Installationen dargestellten Gedanken und Ideen von Erwin im Vortrag und in der Eurythmie wiederum dem Publikum nähergebracht. So schließt sich der Kreis, und es ist ein Stück für Stück Weitergeben und Weiterverarbeiten des künstlerischen Materials von der Konzeption bis zur Verwirklichung, von einer Hand zur anderen, von einem Künstler zum anderen. So kann man zwar die einzelnen Arbeitsschritte entweder Sergey oder Erwin zuschreiben. Das fertige Werk, das sich als Gemälde, Tanz oder Vortrag vorstellt, ist jedoch ein Gemeinschaftswerk beider Künstler und hat daher beide, Sergey und Erwin Sovkov, als Autoren.

„Kristallnes Haus" und „Enge Pforte"

Im September werden Sergey und Erwin Sovkov ihre beiden Projekte „Kristallnes Haus" und „Enge Pforte" im *Gugg* präsentieren, und zwar am 12., 16., 22. und 24. jeweils um 19.30 Uhr. Jeder Abend wird in vier Abschnitte geteilt sein: Einer ca. 20-minütigen Einführung in die Gemälde (als Vortrag) folgen ein 45-minütiger Eurythmiekurs (Tanzkurs) für die ZuschauerInnen zum Thema der Aufführung und zum Selber-Erleben der Thematik, eine 20-minütige Eurythmie-Aufführung sowie ein 30 bis 60 Minuten dauerndes Ausklingen des Abends bei Getränken und lockerem Plaudern.

Die Bilder der Ausstellung werden auch ca. ein Monat ab der Premiere/Vernissage am 12. September im *Gugg* hängen. An den vier Abenden gelten folgende Eintrittspreise: € 12,– Normalpreis, € 8,– für Studierende und € 6,– für HOSI-Wien-Mitglieder.

Gugg

HOSI CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM

Besuche uns im Herzen von Wiens Regenbogen-Viertel!

- ➜ Tourist-Infos
- ➜ Rauchfreies Café
- ➜ Gratis WLAN

Café

Di: 18–22 Uhr
Fr: 18–01 Uhr
Sa: 18–01 Uhr
So: 18–22 Uhr

Gruppen

Lesben: Mi 19 Uhr
Jugend: Do 17:30 Uhr
50+: 3. Di/Monat, 18 Uhr
visiBIlitiy: 1. Di/Monat, 19 Uhr

Andere Gruppen und Termine siehe www.hosiwien.at/events

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien Tel. +43 1 2166604

Das Gugg steht der LSBTIQ-Community kostenlos für Treffen, kulturelle und Informations-Veranstaltungen zur Verfügung. Bitte kontaktiert unser Büro für nähere Details.

www.hosiwien.at

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Günther Menacher
guenther@lambdanachrichten.at

Kinderwunsch und Fortpflanzungsmedizin – Teil IV

Danebengegangenes Väterglück

In thematischem Bezug zur Leihmutterschaft, über die ich letztes Mal weiter ausgeholt habe, möchte ich heute über die enttäuschende Erfahrung eines homosexuellen Ehepaars aus den Niederlanden berichten, das die Dienste einer Leihmutter in Anspruch genommen hat. Dadurch möchte ich zeigen, auf welch dünnem Eis sich Paare bewegen, die trotz derzeitiger Rechtslage versuchen, sich auf diese Wiese ihren Wunsch nach Elternschaft zu erfüllen.

Das Glück der vermeintlichen Väter währte nur kurz.

Wie verschiedene Medien (allen voran www.m-maenner.de) berichteten, sollen Arnout Janssen und Stefano Franke über das Internet (!) im Jahr 2016 eine Frau kennengelernt haben, die sich bereiterklärt haben soll, für deren Nachwuchs als Leihmutter zu fungieren. Es soll zu künstlichen Befruchtungsversuchen mit den Spermien beider Männer, zur Schwangerschaft, Geburt und schließlich zur Übergabe des Kindes (einer Tochter) an das Ehepaar Janssen und Franke im Frühjahr 2017 gekommen sein. Das Brisante dabei ist, dass die Leihmutter selber verheiratet war und versprochen haben soll, im Zeitraum rund um die künstliche Befruchtung mit ihrem Ehemann jedenfalls zu verhüten, um zu gewährleisten, dass das Kind biologischer Nachwuchs einer der beiden homosexuellen Partner werde. Wie sich jedoch nur wenige Tage nach der Kindesübergabe aufgrund eines von der zuständigen Behörde durchgeführten DNA-Tests, in Folge dessen ein Adoptionsvertrag abgeschlossen werden sollte, herausgestellt haben soll, war jedoch der Ehemann der Leihmutter biologischer Vater des Kindes. Entweder die Verhütung hatte versagt, was ja grundsätzlich passieren kann, oder die Leihmutter hatte sich paktwidrig verhalten. Jedenfalls war die Mutter nun nicht mehr bereit, den Adoptionsvertrag abzuschließen, und die Tochter musste wieder an die biologische Mutter und ihren Ehemann als biologischen Vater zurückgegeben werden. Janssen und Franke, die das Kind kurze Zeit bei sich hatten, waren sichtlich am Boden zerstört: „Für uns fühlt es sich an, als wären wir viele Monate unseres Lebens, hoher Geldbeträge und Hoffnungen beraubt worden – und natürlich unseres Kindes." Außerdem fänden sie es „unfair", nun jedes Mitspracherecht zu verlieren.

Abgesehen davon, dass das Kind weder rechtlich noch biologisch jemals das Kind von Janssen und Franke – also *deren Kind* – gewesen ist, regt die Geschichte mehr zum Kopfschütteln als zu allzu großem Verständnis für die verhinderten Väter an und wirft auch eine Reihe von Fragen auf. Vorweg: Warum sollte man ein Mitspracherecht über ein Kind, dessen Elternteil man nicht ist, haben? Die bisher irrige Annahme einer Elternschaft begründet keine Obsorgerechte.

Leihmutterschaft ist in den Niederlanden verboten, außer die Leihmutter handelt aus altruistischen und nicht kommerziellen Motiven. Verboten ist auch die öffentliche Suche und Ausschreibung von Leihmutterschaftsdiensten. Die Leihmutter war keine Bekannte des Ehepaars, sondern sie wurde den Medienberichten zufolge über das Internet gefunden. Dies und die Aussage, die beiden Eheleute seien hoher Geldbeträge beraubt worden, lassen zwar nicht zwangsläufig den Schluss auf ein verbotenes entgeltliches Vertragsverhältnis zu (denn die künstliche Befruchtung wäre an sich schon teuer), rücken die Angelegenheit aber in ein fragwürdiges Licht. Ob auch für solche Zwecke Geld verwendet wurde, lässt sich aus den Medienberichten nicht entnehmen. Sollten die beiden Eheleute tatsächlich einen rechtswidrigen entgeltlichen Leihmutterschaftsvertrag abgeschlossen haben, taten sie dies auf eigenes Risiko, weil sich aus einem solchen kein gegen die Leihmutter durchsetzbarer Anspruch ableiten lässt – weder auf ein Kind noch u. U. auf Rückzahlung von Geldleistungen.

Die rechtliche Beziehung des Kindes zu den beiden Wahlvätern müsste mittels einer Adoption geknüpft werden. Zwar sind in den Niederlanden Stiefkindadoption und Fremdkindadoption für homosexuelle Paare geöffnet, ganz allgemein hängt der Abschluss des Adoptionsvertrags natürlich vom Willen der Mutter ab. Und selbstverständlich auch vom Willen des leiblichen Vaters, weil die Mutter ja nicht im Alleingang dem adoptionswilligen Paar das Kind übergeben kann. Möglicherweise wollte dieser Vater das Kind ebenfalls behalten, dann waren der Mutter so oder so die Hände gebunden.

Offen lassen die Medienberichte auch aus welchem Land die Leihmutter stammt. Zu betonen ist, dass eine im Ausland geschlossene Leihmuttervereinbarung zwar vor Ort gültig sein kann (z. B. in Russland, in der Ukraine, in Teilen der USA), im Inland die Anerkennung durch die Behörden aber versagt werden darf: In einer am 24. 1. 2017 veröffentlichten Entscheidung des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (in der Beschwerde *Paradiso und Campanelli gegen Italien)* kam dieser zum Ergebnis, dass jeder Staat das Recht hat, sein nationales Leihmutterschaftsverbot durchzusetzen. Im Anlassfall gab es keine genetische Verbindung des Kindes zu zumindest einem Elternteil, und das Kind hatte nur kurzzeitig bei den neuen „Eltern" gelebt. Das Kind habe durch die Trennung keine irreparable Schädigung erlitten (vgl. *LN* 1/17, S. 29). Genauso eine Konstellation läge wohl im besprochenen Fall vor.

Mitnehmen lässt sich aus dem Erfahrungsbericht des Ehepaares, dass von einer Leihmutterschaft unter den jetzigen rechtlichen Bedingungen stark abzuraten ist. Die Risiken, mit der Anerkennung der Elternschaft nicht durchzukommen und viel Geld für nichts ausgegeben zu haben, sind hoch. Das gilt im vorliegenden Fall für die Niederlande, aber genauso für Österreich. Wer ein solches Risiko eingeht, darf sich nachher nicht beklagen.

schalk pichler
gruppenpraxis

Deine Gesundheitsmanager in der modernen Medizin

Dr. Horst Schalk Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin Alle Kassen
und Privat Zimmermannplatz 1, 1090 Wien
T. +43 1 40 80 744 praxis@schalkpichler.at
www.schalkpichler.at

MARIEN APOTHEKE WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu

EUROPRIDE VIENNA 2019

VISIONS OF PRIDE

VORWORT

Revirement in der Geschäftsführung

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

Katharina Kacerovsky

Aus privaten Gründen legte Ian Goudie seine Tätigkeit als Geschäftsführer der Stonewall GmbH Mitte Mai zurück. Zum gleichen Datum übernahm ich mitten in den Vorbereitungen für Vienna Pride diese Funktion und führte mit meinem Team die begonnenen Projekte weiter, wobei mir dabei meine Mitarbeit im Stonewall-Team seit den Anfängen der Firma, meine Erfahrungen als Obfrau des CSD Wien und als langjährige Eventmanagerin in den unterschiedlichsten Bereichen, darunter im LSBTIQ-Bereich, zugutekamen.

Wie geplant, wurde Vienna Pride zu einem zehntägigen Festival ausgedehnt, das sich über ganz Wien erstreckte. Besonders erfreut sind wir über unsere gelungenen Erstprojekte im Wiener Prater, im Tiergarten Schönbrunn, den ersten Ansatz eines begleitenden Filmfestivals und die Kooperationen mit österreichischen Museen. Das Programm im Pride Village war diverser denn je zuvor gestaltet, was wir u. a. den KünstlerInnen, Vereinen und VertreterInnen der verschiedenen Interessengruppen zu verdanken haben, die sich für diesen Zeitraum unter dem Dach Vienna Pride vereinten. Eines unserer wichtigsten Ziele ist ja, die gesamte Community zu motivieren, sich einzubringen und engagiert mitzumachen.

Gleichfalls wichtig ist für uns das Engagement bedeutender Unternehmen – nicht nur wegen ihrer finanziellen Unterstützung des Gesamtprojekts Vienna Pride, sondern weil sie uns zu Sichtbarkeit in einem Bereich verhelfen, den wir sonst nicht erreichen könnten. So hisste zum Beispiel die ERSTE Bank dieses Jahr erstmals die Regenbogenfahne während der Pride-Woche am neuen ERSTE-Bank-Campus und kommunizierte ihre Teilnahme am Vienna Pride über alle ihre Medien-Kanäle. Sofern uns die Kooperation mit starken Partnern in der Wirtschaft also zu mehr Sichtbarkeit und Akzeptanz verhilft, gehen wir sie gerne ein. Denn für Sichtbarkeit unserer vielfältigen Community in allen Bereichen zu sorgen ist ein weiteres wichtiges Ziel, das wir verfolgen. Und in diesem Sinne wünschen wir uns nicht nur, sondern arbeiten darauf hin, dass 2019 zu EuroPride die Regenbogenfahne als Symbol für Gleichberechtigung in den Geschäften in Wien ausgehängt ist, um Solidarität zu bekunden; dass U-Bahnen, Straßenbahnen, ÖBB-Loks und Taxis mit dem EuroPride-Vienna-2019-Logo gebrandet werden, Lebensmittelketten regenbogenfarbige Artikel zum Verkauf anbieten, Schloss-Schönbrunn-Konzerte unter dem EuroPride-Motto stattfinden, Versicherungen, Banken, Autofirmen im Namen von EuroPride 2019 mit uns feiern und die Farben des Regenbogens aufgreifen – wie dies Wien Energie in ihren Publikationen und Drucksorten bereits heuer getan hat.

In diesem Zusammenhang ist uns jedoch sehr wichtig, dass die gesellschaftspolitischen Anliegen und Forderungen immer im Vordergrund stehen und Vienna Pride keine kommerzielle Veranstaltung wird – wir nehmen diesbezügliche Bedenken auch sehr ernst.

Die Menschen in Österreich sollen sehen und erkennen, dass ihre LSBTIQ-Mitmenschen nicht nur schrill und bunt und auch nicht leicht einzu-

ordnen oder in eine Schublade zu stecken sind, sondern wie alle anderen in allen Bereichen der Gesellschaft anzutreffen sind, einander sympathisch und unsympathisch sein können, konträrste Interessen, Lebensvorstellungen, Ziele und Einstellungen haben.

Unser wichtigstes Ziel ist es, die einmalige Chance, die EuroPride 2019 bietet, dafür zu nutzen, gemeinsam mit euch allen über unseren Differenzen zu stehen, um das größte gemeinsame Ziel zu erreichen: Akzeptanz, Toleranz und Gewaltfreiheit für uns in der Gesellschaft!

An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bei den unzähligen helfenden Händen bedanken, ohne die ein solches Unterfangen nicht möglich gewesen wäre. Ihr alle seid Vienna Pride!

Mit großer Vorfreude bereiten wir uns nun weiter auf EuroPride Vienna 2019 vor, und wir erneuern unsere Einladung an alle, mit uns daran zu arbeiten, 2019 Europa nach Wien zu holen. Aber vorher wünsche ich euch einen schönen und erholsamen Sommer, damit wir voll konstruktiver Kraft und Energie in die nächsten Jahre starten können.

STONEWALL
COMMUNITY PRIDE EVENTS VIENNA

Katharina Kacerovsky
Geschäftsführerin der Stonewall GmbH

VIENNA PRIDE 2017 SUPPORTED BY

VIENNA PRIDE 2017 POWERED BY

VIENNA PRIDE 2017 PRESENTED BY

Angelo Conti · Circus Club Vienna · Commgate · CSD Vienna · Diplomats for Equality · Diversity Ball FAmOs · Gay in Vienna · HOSI Wien · House of Butter Events and Sponsoring · LMC Vienna · MiGaY OMG · PiNKED Events · QWIEN · Tamara Mascara · Transition Film Festival · Tuntenball · VisiBIlity Wien Event Marketing · Wiener Prater · WienTourismus · Tiergarten Schönbrunn

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

Vienna Pride 2017

Groß, unübersehbar, divers und inkludierend

Vienna Pride war heuer auf zehn Tage (9. bis 18. Juni) angelegt und bot vielfältige Aktivitäten und Events, wobei noch kleinere Änderungen und Anpassungen im Programm vorgenommen wurden, das wir in der letzten Ausgabe vorgestellt hatten. Los ging's wie geplant am 9. Juni im Gasometer mit den Queens von RuPaul's Drag Race. Am ersten Pride-Wochenende standen danach Familie und allgemeine Akzeptanz schwerpunktmäßig im Mittelpunkt der Veranstaltungen. Für Wien ikonenhafte Orte wurden erstmals bespielt: der Prater und der Tiergarten Schönbrunn. Der Pride-Tag im Prater wurde mit einem Show-Act der Covergirls eröffnet. Beim Pride-Familientag im Tiergarten Schönbrunn – gestaltet in Zusammenarbeit mit *FAmOs (Familien andersrum Österreich)*, der HOSI-Wien-Jugendgruppe und dem *Ampelpärchen Rocks*-Shop – konnten nicht nur Regenbogenfamilien an einer Rätselrallye teilnehmen, die durch den gesamten Zoo führte.

Aber auch Orte wie die Universität waren wieder eingebunden – durch die schon traditionellen Regenbogenführungen von Andreas Brunner (QWIEN). Die Reformierte Stadtkirche und die *Or Chadasch*-Synagoge waren mit einem Pride-Prayer bzw. Erev Pride ebenfalls mit von der Partie.

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

FOTO: HANNES HOCHMUTH

Dieses vermehrte Hinausgehen von Vienna Pride aus dem Pride Village am Rathausplatz in andere Bereiche (Museen und Kinos – siehe Info-Box „Kultur" auf S. IX) und zu weiteren Orten in der Stadt ist eines der großen Vorhaben für die nächsten Jahre. LSBTIQ-Menschen sind nicht nur schrill und bunt, sie haben auch unterschiedlichste Interessen und befinden sich in den unterschiedlichsten Lebensphasen. Und dem soll mit einem vielfältigen Programm verstärkt Rechnung getragen werden.

Breite Unterstützung für die Anliegen der LSBTIQ-Community kam zudem aus der Wirtschaft. Näheres dazu im Info-Kasten auf S. VI.

Pride Village

Vom 14. bis 17. Juni wurde dann der Rathausplatz zum Pride Village, dessen Programm ebenfalls thematischer Vielfalt verpflichtet war: psychische und physische Gesundheit, Familie, Fortpflanzung, Kunst und Kultur, Sport, Dating, Sicherheit und vieles mehr. *FAmOs* bzw. das Regenbogenfamilienzentrum gestaltete ein Familienprogramm mit Kasperltheater und vielem mehr. In einer eigenen Frauenzone boten mehr als 20 Frauenvereine quasi unter einem Dach lesbenspezifisches Programm. Weiters gab es Programmschwerpunkte für Transgender-Personen. Und einmal mehr

Überall im Prater waren Regenbogenfahnen zu sehen, und die Covergirls traten am Platz vorm Riesenrad auf.

Der Pride-Familientag im Tiergarten Schönbrunn war ein großer Erfolg.

Im Rahmen der Eröffnung wurde das neue Sujet aus der Euro-Pride-Plakatserie präsentiert

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

wurde unter Beweis gestellt, dass die queere Szene nicht nur weltweit, sondern auch in Wien das Patent auf anspruchsvolles Showprogramm hat.

Eröffnet wurde das Pride Village am Mittwoch mit Tanja und Denny's Band und Stixx & Ramba Samba, bevor in einem Festakt – moderiert von Philipp Pertl und künstlerisch begleitet von einem Ensemble des Wiener Staatsballetts – Katharina Kacerovsky, Christian Högl und Matthias Neffe offiziell die Regenbogenflagge an der Bühne hissten. Als VertreterInnen der Stadt sprachen Stadtrat Jürgen Czernohorszky und Gemeinderätin Jennifer Kickert.

Anschließend startete die Party mit Hits aus dem Musical *Rent,* dargeboten vom Vienna's English Theatre Youth Ensemble, sowie mit Melodien für Millionen, der Songwriterin Virginia Ernst und DJ Ben Foster (OMG). Gleichzeitig starteten bereits die Aktivitäten im Event-Zelt. Workshops, Lesungen und Musikdarbietungen fanden dort ebenso ihren Platz wie Vienna's Queer Comedy Club hosted by Denice Bourbon.

Der Donnerstag stand ganz im Zeichen von Trachten und Folklore und wurde von Angelo Conti und Sissi

Wirtschaft

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

Im Streben nach Offenheit, Gleichberechtigung und Vielfalt wurde Vienna Pride heuer von zahlreichen Unternehmen unterstützt – darunter ERSTE Group, Coca Cola, Almdudler, Strongbow, Heineken, Desperados, Gilead, Ruefa und das Kinderwunschzentrum Goldenes Kreuz. „Diversität ist essentiell für wirtschaftlichen Erfolg, für unsere Kunden und für uns. In den verschiedenartigen Fähigkeiten, Erfahrungen und Perspektiven der MitarbeiterInnen liegt unsere Stärke. Auch die Welt unserer Kunden ist bunt, und nur so können wir sie auch verstehen und ihre finanziellen Angelegenheiten optimal unterstützen", erläutert etwa Gernot Mittendorfer, Vorstand der Erste Group, die Motivation seines Unternehmens.

Zur Eröffnung des Pride Village lud die Erste Bank Spitzen aus Politik und Wirtschaft in den Business-Corner am Rathausplatz. Das Erste-Group-Management traf dabei mit dem ehemaligen Vizekanzler Erhard Busek (ÖVP), Ex-Bundesministerin Maria Rauch-Kallat (ÖVP), BotschaftsvertreterInnen sowie ManagerInnen von IBM, Accenture, der Raiffeisen-Centrobank und Vorständen von Coca Cola und dem Österreichischen Verkehrsbüro zusammen. Im Mittelpunkt der Gespräche stand das zunehmende Engagement für Diversität und Gleichberechtigung sowie die nötige Sensibilisierung in den Unternehmen und in der Gesellschaft.

FOTOS: DOMINIK STEINMAIR

Hot moderiert. Chris Bertl, Tom de Belfore, Catherine Sica, Célia Mara und die Spritbuam traten rund um eine queere Lederhosen- und Dirndlwahl mit Damien Thorn auf. Der Abend wurde schließlich auf der Hauptbühne mit der Band POP:SCH und den DJs Alessandro Caruso (KEN) und Nica (PiNKED) doch noch poppig. Im Event-Zelt stieß der Vortrag der erfrischend eloquenten „Beißreflexe"-Autorin Patsy L'Amour LaLove – präsentiert von der Buchhandlung Löwenherz – nicht nur auf großes Publikumsinteresse, er war zweifellos der intellektuelle Höhepunkt von Vienna Pride. *Voguing KIKI* rundete das Programm dieses Tages ab.

Der Gesundheitsschwerpunkt an diesem Tag fand in Kooperation mit dem Pharmazie- und Biotechnologieunternehmen Gilead und der Kinderwunschklinik Goldenes Kreuz statt, die sich in der Lazarettgasse 16-18 befindet (nächster Infoabend „Kind & queer" für Paare übrigens am 24. 8. 2017 um 18:30 Uhr). Fachvorträge gab es zu folgenden Themen: HIV heute (Dr. Evelyne Ellinger), HIV und PreP (Dr. Christian Zagler), Geschlechtsangleichung (Dr. Ulrike Kaufmann), psychische Gesundheit bei

Tamara Mascara moderierte die *Night of Color* am Freitag

Event-Zelt: Vortrag von Prof. Dr. Obruca (links) und die Veranstaltung von Löwenherz (rechts)

Politprominenz am Start der Parade

FOTOS: HANNES HOCHMUTH

Uber-Pride: Simple Idee, aber einer der am häufigsten fotografierten Beiträge

Transguys and Allies

LSBTIQ-Menschen (WASt), Krebsvorsorge bei Frauen (Dr. Theresa Weber), Reproduktionsmedizin (Prof. Dr. Obruca) und sexuell übertragbare Krankheiten (Dr. Georg Stary). Die AIDS-Hilfe Wien war ebenfalls mit ihrer wichtigen Aufklärungs- und Präventionsarbeit vertreten.

Der Freitag startete sportlich mit dem Vienna City Tuntathlon Entertrainingscenter hosted by Katrinka Kitschovsky und La Mireille Milieu. Als DJs legten Shane (Circus), Venom (Roller Derby) sowie Loveshack, Pyromana und Aston Matters (Naughty Night) auf. Unter der Jury von Jacques Patriaque, Tamara Mascara, Tess Tiger und Kathrin Jokubonis von MAC Cosmetics wurde Austria's Next Top Drag (ein King!) gekürt, der einen MAC-Workshop gewann. Die Boylesque-Darbietungen von Jacques Patriaques *Night of Color by Coca Cola*, moderiert von Tamara Mascara, blieben danach allen in Erinnerung.

Kultur

Den Auftakt in Sachen Kultur bildete die Ausstellung von Andreas Brunner „Stonewall in Wien", die am 1. Juni in der US-Botschaftsresidenz erstmals gezeigt wurde (vgl. S. 12) und am Pride-Familientag in der Orangerie von Schloss Schönbrunn nochmals zu sehen war.

Viele Kulturinstitutionen, darunter das Museum moderner Kunst (Mumok), die Kunsthalle Wien, das Schikaneder-Kino und das Kunsthistorische Museum (KHM), beteiligten sich am kulturellen Pride-Programm. Drag-Queen und Kunstvermittlerin Tiefe Kümmernis präsentierte bei einer Spezialführung durch die Gemäldegalerie des KHM ebenso unterhaltsam wie fundiert Kunstwerke über gleichgeschlechtliche Liebe und intersexuelle Menschen.

In der Frauenzone im Pride Village war während der gesamten Pride-Woche die Ausstellung von Petra Paul, Magaly Cureau, Martina Mina (Pinky) & Sabine Schweighofer sowie Petra Röbl zu sehen, dazu gab es Lesungen. Christa Biedermann zeigte ihre „historischen" Videos, die sie Ende der 1990er Jahre bei CSDs in Berlin, Wien und München gemacht hatte.
Das Wiener *Transition International Queer Minorities Film Festival* stellte im Schikaneder-Kino unter dem Titel „Queer Refugees" ein Kurzfilmprogramm vor – mit anschließender Diskussion mit VertreterInnen von Queer Base, MiGaY und ORQOA.

Regenbogenparade

Am Samstag schließlich der Höhepunkt: Während am Rathausplatz die DJs Trautman, Mart.i (Cage) und Kamikace (PiNKED) einheizten, formierte sich der Paradenzug auf dem Ring zwischen Rathaus und Universität bis Richtung Börse hin. Schon beim Regenbogen-Bogen und bei der Foto-Zone vor dem Burgtheater fanden sich heimische PolitikerInnen ein, um ihre Unterstützung und Solidarität zu bekunden: Gesundheitsministerin Pamela Rendi-Wagner, Staatssekretärin Muna Duzdar, Bundesrat Mario Lindner, Bezirksvorsteher Markus Rumelhart sowie die Landtagsabgeordneten Şafak Akçay, Nicole Berger-Krotsch, Peter Florianschütz, Peter Kraus und Tanja Wehsely marschierten mit den HOSI-Wien-Obleuten an der Spitze der Parade.

Die Parade startete mit kleiner Verspätung und zog stilgerecht „andersrum" (gegen die Fahrtrichtung) über den Ring, der dann in voller Länge und ungefähr vier Stunden einmal umrundet wurde – als weithin sichtbares Zeichen für Akzeptanz. Geschätzte 185.000 Menschen marschierten im bunten Demozug mit oder säumten den Ring als wohlwollende ZuschauerInnen. Auf vielen öffentlichen Gebäuden entlang der Ringstraße wurde buchstäblich wieder Flagge gezeigt. Überhaupt dominierten die Regenbogenfarben in diesen Tagen in ganz Wien – immerhin waren einmal mehr alle Garnituren der Wiener Straßenbahnen seit Anfang Juni mit Regenbogenfahnen beflaggt unterwegs.

Gewinner in der Kategorie 1: Die LehrerInnen von *Ausgesprochen!*

FOTO: HANNES HOCHMUTH

FOTO: HANNES HOCHMUTH

Die Diplomatengruppe heimste den Sieg in der Kategorie 2 ein.

Zum vierten Mal Sieg in der Kategorie 3 für die AIDS-Hilfe Wien

FOTO: HANNES HOCHMUTH

Mit über 60 teilnehmenden Gruppen und Wägen wurde erneut eine Rekordzahl erreicht – sieht man vom bisherigen herausragenden Rekordhalter EuroPride 2001 ab. Neben vielen Gruppen, Initiativen, Lokalen und sonstigen Einrichtungen der LSBTIQ-Community waren große Unternehmen wie Wiener Linien, ÖBB, Ruefa, Almdudler, Shire/Baxter AG oder Microsoft Österreich sowie die Gewerkschaft VIDA und der Verein Wiener Jugendzentren vertreten – letzterer mit einem besonders beeindruckenden und preisverdächtigen Truck (siehe Kasten rechts).

Eine kleine Sensation, sehr auffällig und dementsprechend heftig umjubelt war auch die Teilnahme der „Diplomats for Equality", einer Abordnung 30 diplomatischer Vertretungen in Wien. Sie gewannen den Preis für den besten Beitrag in der Kategorie „kleinmotorisierte Gruppe". Für den besten Truck wurde einmal mehr die AIDS-Hilfe Wien ausgezeichnet, als beste Fußgruppe der Verein *Ausgesprochen!*, in dem sich LSBTI–LehrerInnen engagieren.

Viele Farben – eine Jugend

Vielen BesucherInnen der Wiener Jugendzentren ist das Thema (sexuelle) Vielfalt – wie uns als Verein auch – sehr wichtig. Seit einiger Zeit beobachten wir aber bei einem anderen Teil unserer Zielgruppen einen Anstieg homophober Einstellungen. Wir bearbeiten das Thema kontinuierlich auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichen Methoden. Das ganze Frühjahr über gab es in unseren Jugendzentren viele Workshops und Aktionen rund um das Thema (sexuelle) Identitäten, bei denen sich die Jugendlichen mit dem Thema auseinandergesetzt, neue Perspektiven kennengelernt haben und Ängste abgebaut werden konnten.

Ein Höhepunkt dieses Schwerpunkts war die Teilnahme der Jugendzentren bei der Regenbogenparade: 150 Jugendliche aus 15 Jugendeinrichtungen und 30 KollegInnen feierten die Vielfalt und Buntheit unter dem Motto „Viele Farben – eine Jugend" auf einem eigenen Jugendzentren-Truck.

VEREIN WIENER JUGENDZENTREN

FOTOS: HANNES HOCHMUTH

Pride Celebration

Die Abschlusskundgebung moderierte die Grazer Szene-Diva Ms. Alexandra Desmond. Das Showprogramm bestritten Nathan Trent, Österreichs Vertreter beim diesjährigen Eurovision Song Contest in Kiew, das international erfolgreiche DJ-Duo Möwe, die australische Sängerin Ladyhood sowie die New Yorkerin TT The Artist – zusätzlich gab es die fulminante Vienna Pride Show by Angelo Conti.

Die Politik war einmal mehr hochkarätig vertreten. Nach seiner erstmaligen Teilnahme im Vorjahr hat es sich Bundeskanzler Christian Kern (SPÖ) nicht nehmen lassen, wieder auf der Abschlusskundgebung zu sprechen. Neben ihm wurden SPÖ-Stadtrat Jürgen Czernohorszky, die grüne Bundesrätin Ewa Dziedzic, Grünen-Spitzenkandidatin Ulrike Lunacek sowie NEOS-Vorsitzender Matthias Strolz auf der Bühne begrüßt, die einmal mehr ihre Unterstützung für die Forderung nach Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare bekundeten. SPÖ, Grüne und NEOS waren übrigens wieder mit eigenen Infoständen im Pride Village vertreten.

FOTO: ANDY WINEZEL

Gruppenbild mit Kanzler Christian Kern: Katharina Kacerovsky und Christian Högl flankiert von den Pride-Paaren

Wer sich nicht durch den leichten Regen, der zwischendurch fiel, vertreiben ließ, konnte dann um 23 Uhr den Donauwalzer mittanzen, der traditionell den Abschluss der Pride-Feierlichkeiten in Wien markiert. Hier zeigte sich dann ein letztes Mal die friedliche, fröhliche, ausgelassene und gelöste Stimmung, die den gesamten Vienna Pride im allgemeinen und die Parade im besonderen gekennzeichnet und ausgezeichnet hat.

Medienecho

Das Medieninteresse und damit die mediale Plattform für die Anliegen der LSBTIQ-Community war enorm. Nicht nur ORF und W24 berichteten ausführlich in verschiedenen Sendungen – in unzähligen Print- und Online-Medien war das Echo unüberhörbar, und spätestens am Sonntag nach der Parade wusste ganz Österreich, dass hinter der LSBTIQ-Community auch sehr viele heterosexuelle UnterstützerInnen stehen.

Vienna Pride hat einmal mehr gezeigt, dass man friedlich und lautstark feiernd ein wichtiges Zeichen setzen kann – auch mit Kontrasten und Brüchen wie der Schweigeminute, die diesmal in Zusammenarbeit mit Radio Orange 94,0 übertragen wurde und heuer speziell auch den Opfern der jüngsten Homosexuellenverfolgung in Tschetschenien gewidmet war.

Resümee

Das Programm von Vienna Pride 2017 wurde generell als vielfältiger denn je wahrgenommen. Es ist gelungen, viele Gruppierungen, Vereine, Role Models und KünstlerInnen mit unterschiedlichen Inhalten in diesem Programm zu vereinen. Unser klares Ziel, das im heurigen Pride-Motto „Many colours – One community" zum Ausdruck kam, haben wir erreicht: Zusammenhalt und Zusammenarbeit der gesamten und diversen Community

Travestie-Entertainer Angelo Conti mit Choreograf Jean-Loup Jordan und den TänzerInnen

FOTO: ANDY WINEZEL

Die SpitzenpolitikerInnen auf der Pride-Bühne bei Miss Desmond

– mit Unterstützung von Politik, Kultur und Wirtschaft.

Vienna Pride 2017 war ein voller Erfolg und würdiger Auftakt in Hinblick auf EuroPride 2019. Ermöglicht wurde dies durch die Zusammenarbeit von HOSI Wien und CSD Vienna unter dem Dach der Stonewall GmbH, die von der HOSI Wien nicht zuletzt zur Planung und Durchführung von EuroPride 2019 gegründet wurde. Dieser Schulterschluss sowie konstruktive Zurufe und eine motivierte Gastro-Szene haben zu diesem Erfolg beigetragen.

Unser aller Dank geht allerdings in erster Linie an die vielen freiwilligen HelferInnen der HOSI Wien, des CSD Vienna und aller anderen teilnehmenden Gruppen und Vereine sowie vielen Freiwilligen, die sich spontan zur Mitarbeit gemeldet haben – ohne deren ehrenamtlichen Einsatz wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

KATHARINA KACEROVSKY
ROMAN SCHNEEBERGER

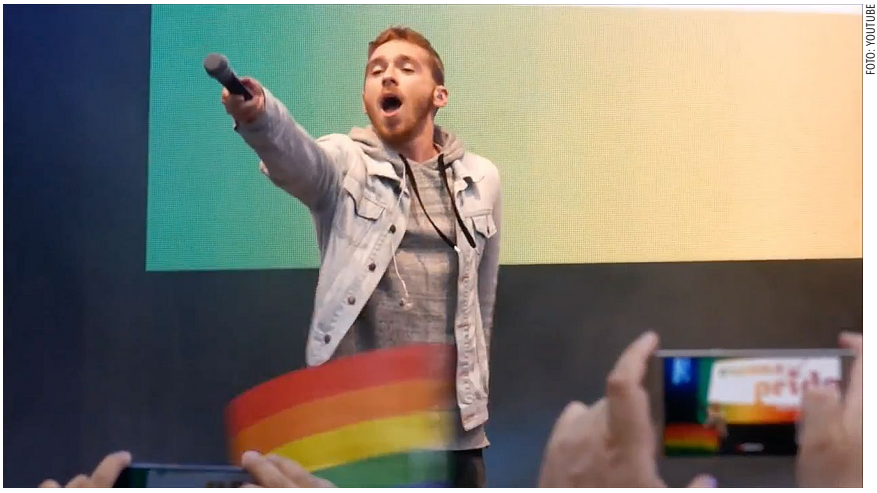


FOTO: YOUTUBE

Umjubelter Auftritt von Nathan Trent bei der *Pride Celebration*

OUTtv – das beste schwul/lesbische Fernsehen ab sofort auch in Österreich!

Der Gay Lifestyle Sender OUTtv macht endlich den Sprung nach Österreich - ab jetzt kannst du couragierte TV-Serien, preisgekrönte Kurzfilme, anspruchsvolle Dokumentarserien, unterhaltsame TV-Shows und mehrere hundert Spielfilme mit dem OUTtv Pro Service auf deinem Handy, Tablet oder Smart-TV genießen. Teste die App und registriere dich jetzt!

Bewirb dich jetzt und teste unsere OUTtv Pro App!

OUTtv freut sich über die Partnerschaft mit

vienna pride und EUROPRIDE VIENNA 2019

www.outtv.at

Vienna Fetish Spring

Starker Auftritt der Fetisch-Szene

Traditionell am Wochenende zu Fronleichnam findet das große Fetisch-Treffen der LMC Vienna, der *Vienna Fetish Spring* statt. Heuer als Besonderheit zeitgleich mit Vienna Pride und der Regenbogenparade als Höhepunkt am Samstag. Am Mittwoch ging es mit einem Fetish-Flashmob im Pride Village los. Über 60 Männer im Fetisch-Outfit versammelten sich, um sich dann gemeinsam mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu den beiden Eröffnungsveranstaltungen „Leather Night" und „Rubber & Sports" auf den Weg zu machen. Die PassantInnen reagierten durchgehend positiv, und allen Beteiligten war der Spaß anzusehen!

Bevor am Freitag die Wahl zum Mr. Leather Austria 2017 als erster Höhepunkt anstand, gab es am Donnerstag mit „woof & oink" eine Doggy-Night. Im brechend vollen LMC-Clublokal *Hard on* wurde Thomas „Tom" Wucherer zum Mr. Leather Austria 2017 gewählt. Er konnte die Bundesländer-Vorwahlen und die abendliche Hauptwahl klar für sich entscheiden. Bereits am Samstag hatte Tom dann seinen ersten offiziellen Auftritt: Bei der Regenbogenparade führte er die Fetisch-Community bei ihrem Marsch um die prachtvolle Ringstraße an. Begleitet wurde er dabei von nicht weniger als 25 Mister-Kollegen aus zwölf europäischen Ländern sowie Daniel Dumont, dem Generalsekretär der *European Confederation of Motorcycle Clubs (ECMC)*, die eigentlich ein Zusammenschluss von Leder- und Fetischklubs ist. Bei der abendlichen Party im *Hard on* herrschte trotz der anstrengenden Tage eine großartige Stimmung. Sonntag bot sich beim Fetisch-Brunch im Restaurant Sixta die Gelegenheit, das Wochenende in gemütlichem Rahmen ausklingen zu lassen.

FOTOS: CLEMENS PFEIFFER

Große internationale Beteiligung beim *Vienna Fetish Spring*

Vielen Dank an das Team der LMC Vienna. Die gesamte Arbeit für dieses Großevent – von der Vororganisation bis hin zur Bar-Crew – wurde und wird von den Mitgliedern der LMC Vienna ausschließlich ehrenamtlich geleistet! Das nächste große Fetisch-Event in Wien ist übrigens „Wien in Schwarz" mit der „Vienna Fetish Week" vom 25. Oktober bis 1. November 2017.

CLEMENS PFEIFFER

Gratulation an den frisch gekürten Mister Leather 2017, Tom Wucherer

EuroPride Vienna 2019 bei

WorldPride Madrid 2017

Conchita warb für EuroPride Vienna 2019.

Zwei Wochen nach Vienna Pride 2017 war ein Team der Stonewall GmbH beim WorldPride in Madrid vertreten, um für Wien 2019 die Werbetrommel zu rühren, was uns auch sehr erfolgreich gelang, und zwar mit einem Auftritt – auf Einladung des Österreichischen Kulturforums – von

DJ Kamikace legte auf der Hauptbühne auf.

DJ Kamikace Freitagnacht (30. Juni) auf der Hauptbühne an der Puerta de Alcalá und zur Primetime (und das heißt in Spanien nach Mitternacht) sowie einem Auftritt unserer Euro-Pride-Vienna-2019-Botschafterin Conchita Samstagnacht, ebenfalls auf der Hauptbühne und zur Primetime. Das Bühnenprogramm fand vor einem Millionenpublikum auf dem Platz statt und wurde an beiden Abenden live im Fernsehen übertragen.

DJ Kamikace und Conchita riefen bei ihren Auftritten ausdrücklich zur Teilnahme an EuroPride 2019 auf. Vor dem Auftritt von Conchita richtete zudem Ulrike Lunacek, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, eine Videobotschaft an die TeilnehmerInnen, in der sie diese ebenfalls nach Wien einlud.

Unmittelbar danach gaben Karin Kosina, die Leiterin des *Foro cultural de Austria*, und die Autorin dieser Zeilen als Geschäftsführerin der Stonewall GmbH kurze Statements ab und sprachen natürlich ebenfalls eine Einladung nach Wien aus. Danach gaben sie das Startsignal für das Abspielen eines extra für WorldPride produzierten Videos von WienTourismus, das die Highlights von Wien und Vienna Pride in starken Bildern transportierte. Zum krönenden Abschluss sang eine charmante und charismatische Conchita ihre Welthits *Rise like a Phoenix*, *Firestorm* und *Believe!*

Im WorldPride-Park war EuroPride Vienna 2019 vier Tage lang mit einem eigenen Informationsstand präsent. Die Zusammenarbeit mit dem Team von WorldPride Madrid war eine tolle, freundschaftliche und kollegi-

FOTOS: WORLD PRIDE MADRID

ale, die in den nächsten Jahren in Hinblick auf unsere Vorbereitungen für 2019 sicherlich noch intensiviert werden wird – immerhin wollen wir das Rad nicht neu erfinden, wenn wir auf den Erfahrungen anderer aufbauen können.

Neben den über zwei Millionen TeilnehmerInnen auf den Straßen, bei denen es sich keineswegs nur um LSBTIQ-Menschen handelte, sondern auch um viele Heterosexuelle, die den Pride unterstützten und mitfeierten, beeindruckte am meisten das Stadtbild: die unglaubliche Präsenz von WorldPride, die einen vom Flughafen über die Öffis bis zu den Geschäften, Restaurants, Hotels, Cafés, Bäckereien und Supermärkten – einfach überall hin – begleitete. Die Solidarität war unübersehbar und spürbar. Ganz Madrid zeigte *orgullo*, trug seinen Stolz vor sich her. Und genau das ist es, was wir für EuroPride 2019 in Wien ebenfalls erreichen, leben und spüren wollen!

KATHARINA KACEROVSKY

WorldPride Madrid lockte über 2 Millionen Menschen an.

Der Infostand war täglich geöffnet.

Visions of Pride – Momente des Stolzes

Was macht uns stolz? Worauf sind wir stolz?

„Visions of Pride" lautet das Motto für EuroPride 2019 in Wien – programmatisch für die Diversität der LSBTIQ-Community: So vielfältig sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Lebensentwürfe sind, so unterschiedlich können die persönlichen Vorstellungen von „Pride" und die eigene Schwerpunktsetzung sein. Gemeinsam ist uns aber das Streben nach einer diskriminierungsfreien, von gegenseitigem Respekt getragenen Gesellschaft.

Und diese ganz persönlichen Vorstellungen, was „Pride" individuell bedeuten kann, sollen auch Verbreitung finden – und so werden Interviews und „visionäre" Testimonials regelmäßig auf der EuroPride-Facebook-Seite und auch in der EuroPride-Beilage in den *LAMBDA-Nachrichten* veröffentlicht.

FOTO: CHRISTOPH HEISE

Tony Eberhardt (22) ist Botschafter für Menschen mit Behinderung für EuroPride 2019 in Wien, Handballer, interessiert an Kunst und Graphic Design, Model, gehörlos.

TONY

EuroPride Vienna: *Lass uns direkt starten und in deiner Geschichte stöbern. Wie hast du deine ersten Pride-Momente erlebt?*

Tony Eberhardt: Mein erster Pride-Moment war, als ich Mr. Gay Germany war, denn davor war ich noch nie bei einem Pride oder einer CSD-Parade. Es hat mich schon immer interessiert, und ich wollte auch immer dahin. Dann aber habe ich durch Mr. Gay Germany Aufträge bekommen und war beim CSD in Berlin, Frankfurt am Main, in München und das erste Mal in Berlin, das war schon sehr großartig. Da waren sehr viele Leute – ein Gänsehautmoment sozusagen. Es hat mir auch unheimlich viel Spaß gemacht, mit anderen Leuten in Kontakt zu treten und zu kommunizieren. Warum sie zum Pride gehen, Alltägliches, Fragen, alles Mögliche. Es war ein schöner Moment. Ich werde ihn nicht vergessen.

Für EuroPride Vienna 2019 wurdest du zum „Disability Ambassador" ernannt. In diesem Bereich hast du auch in Deutschland schon gearbeitet und bist für Gleichstellung von behinderten Menschen eingetreten. Was hast du bisher gemacht?

Ich arbeite daheim in Deutschland, in Neubrandenburg, als Bundesfreiwilligendienstler, das wäre hier in Österreich der Zivildienst, und dort arbeite ich in einer Sprachschule. Da haben die Kinder im Bereich Sprache große Schwierigkeiten, in der Grundschule genau genommen, und dort bin ich zur Unterstützung und Betreuung anwesend. Zuvor habe ich mich 2011 und 2012 im Landes- und im Bezirksschulbeirat in Berlin für Bildung & Behinderung eingesetzt,

weil ich ja selber davon betroffen bin und später mal Lehrer werden und dann auch Kinder gezielt unterstützen und fördern möchte. Eventuell gehe ich auch einmal in die Politik, damit Behinderte mehr – nein, volle Gleichstellung bekommen, so wie auch andere Menschen ohne Benachteiligung oder Behinderung alle Möglichkeiten haben. Mir macht das unglaublich viel Spaß, zumal ich selbst auch betroffen bin und da mit Leidenschaft darüber erzählen und argumentieren kann.

Wie hast du auf die Anfrage, als Disability Ambassador zu fungieren, reagiert? Was waren deine ersten Gedanken?

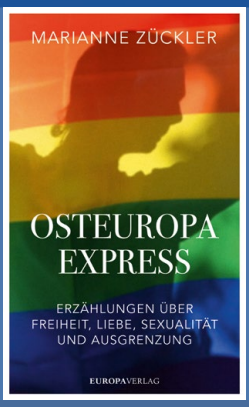
Ich muss ein bisschen ausholen, um zu erklären, wie es dazu kam. Es ist so, dass ich sehr oft unterwegs bin und viel mit neuen Menschen in Kontakt komme, und so entstehen mit etwas Glück und Zufall auch langfristige Kontakt. So war das auch beim Regenbogenball im Januar, als ich da auch Leute wie Ian Goudie zufällig getroffen und mich mit ihm ausgetauscht habe. In der Unterhaltung kam dann eben die Frage „Möchtest du Botschafter für EuroPride Vienna werden?". Das war – wie soll man sagen? – ein sehr überraschender Moment, weil hinter dieser Funktion sehr viel Verantwortung steckt und man diese Arbeit auch ernst nehmen muss. Es zieht sich auch über einige Zeit, und man sollte ja über zwei Jahre hinweg motiviert sein, Energie aufbringen und Aufträge annehmen, um für EuroPride 2019 die Anliegen präsent zu machen. Es ist einfach wichtig, dass die LSBTIQ-Community und überhaupt die Gesellschaft darauf aufmerksam gemacht wird!

Meine letzte Frage bezieht sich auf das EuroPride-2019-Motto: Wie sehen deine Visions of Pride aus?

Auf jeden Fall, dass ich da als Identifikationsfigur und mit einer gewissen Vorbildfunktion den anderen eine Stimme geben möchte, die sonst nicht gehört werden, weil sie nicht den Mut oder Angst haben, was zu sagen oder eine Meinung zu äußern. Da möchte ich als Botschafter eine starke Stimme sein und sie auch weitergeben für die Zukunft, damit wir gemeinsam ein neues Morgen gestalten können. Und ich denke, dass da auch viel Handlungsbedarf besteht, etwa in Sachen Gleichstellung oder die „Ehe für alle". Da sind so viele Bereiche, die einfach korrigiert werden müssen.

For the English version of this interview, please visit facebook.com/Europridevienna

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Marianne Zückler:
Osteuropaexpress

D 2017, 240 S., Broschur
€ 17,37

Die acht homosexuellen ProtagonistInnen berichten in dokumentarischen Erzählungen vom Leben und Lieben umgeben von heterosexueller Hegemonie in osteuropäischen Ländern wie Polen, Ungarn, Litauen und Lettland

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

EUROPRIDE VIENNA 2019

VISIONS OF PRIDE

europride2019.at

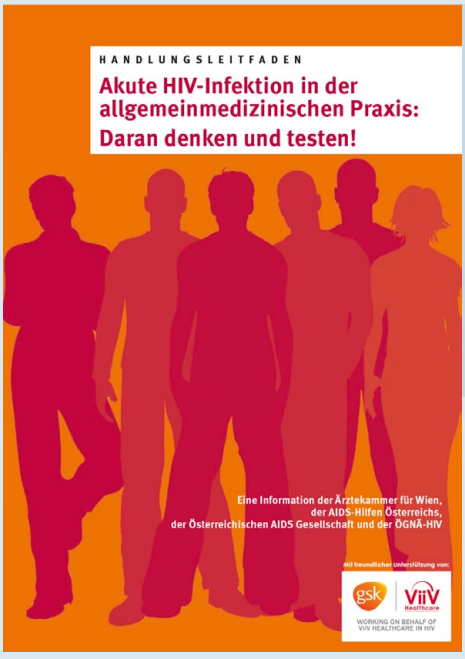
Foto: digitalimage.at

Daran denken und Status testen
Akute HIV-Infektion erkennen

Nach wie vor erhalten viele Menschen die Diagnose „HIV-positiv“ erst lange Zeit nach dem eigentlichen Infektionsereignis. Oft sogar erst zu einem Zeitpunkt, zu dem das Immunsystem schon stark beeinträchtigt ist. International hat sich hier der Begriff „late presenters“ etabliert. Definiert wird der Begriff über die bereits bestehende Immunschwäche zum Zeitpunkt, an dem Personen mit einem HIV-positiven Testergebnis „vorstellig“ werden (daher das Wort „presenters“), und wenn dann entweder die CD4-Zellzahl bereits unter 350 Zellen/µl liegt oder AIDS innerhalb weniger Monate danach auftritt. Das *European Centre for Disease Prevention and Control (ECDC)* geht davon aus, dass knapp 50 % aller HIV-positiven Menschen in Europa erst zu so einem späten Zeitpunkt erfahren, dass sie mit dem Virus leben. Auch in Österreich entspricht der Anteil der *late presenters* dieser gesamteuropäischen Situation: Von den PatientInnen, die zwischen 2001 und 2016 in den acht großen Behandlungszentren betreut wurden, erhielten 48,4 % eine späte Diagnose.

So eine späte Diagnose hat unbestritten große Nachteile. Denn je später eine HIV-Infektion diagnostiziert wird, desto später kann natürlich erst mit einer HIV-Therapie begonnen werden. Und das hat signifikant ungünstige Auswirkungen auf die individuelle Gesundheitsprognose. Zusätzlich ist bekannt, dass unter effektiver Therapie HIV-Übertragungen so gut wie ausgeschlossen sind. Diagnosezeitpunkt und damit der Zeitpunkt des Therapiebeginns spielen also auch auf gesundheitspolitischer und epidemiologischer Ebene eine essentielle Rolle. Ein Schwerpunkt in den Bemühungen im Bereich HIV/AIDS liegt daher deutlich auf Optimierung und Ausweitung von Testmöglichkeiten und Angeboten, um wesentlich mehr Menschen eine frühere Diagnose zu ermöglichen.

Der früheste mögliche Zeitpunkt für Menschen zu erfahren, dass eine Infektion stattgefunden hat, wäre natürlich bereits während der akuten HIV-Infektion. Hierbei handelt es sich um die ersten Wochen direkt nach dem Infektionsereignis. In dieser Phase ist die Antikörperproduktion noch nicht abgeschlossen und es kommt zeitgleich zu einer rasanten Vermehrung der HI-Viren. Durch den ersten Aspekt können die klassischen



HIV-Antikörpertests noch kein valides Ergebnis liefern. Durch den zweiten Aspekt kommt es in dieser Zeit zu einer besonders hohen Viruslast, was mit einer dementsprechend höheren Übertragungswahrscheinlichkeit einhergeht.

Obwohl viele Menschen in dieser akuten Phase Symptome (in unterschiedlicher Ausprägung) entwickeln, wird die Infektion oft übersehen bzw. nicht als solche wahrgenommen. Ursache hierfür sind die recht unspezifischen Anzeichen. Häufige Symptome sind z. B. Fieber, Hautausschläge, allgemeine Abgeschlagenheit oder Kopf- und Muskelschmerzen. Zusätzlich klingen die Beschwerden im Regelfall selbständig wieder ab. Ohne konkretes Verdachtsmoment werden sie daher häufig sowohl von den betroffenen Personen selber als auch von MitarbeiterInnen des medizinischen Bereichs nicht mit einer HIV-Infektion in Zusammenhang gebracht.

Die Sensibilisierung gegenüber den Symptomen einer akuten HIV-Infektion ist nicht nur den AIDS-Hilfen Österreichs, sondern auch den medizinischen HIV-SpezialistInnen ein großes Anliegen. Ein gemeinsamer Informationsfolder wurde im Juni 2017 in aktualisierter Version erstellt und ist u.a. verfübar als kostenfreier Download unter www.aidshilfen.at oder www.aidsgesellschaft.info

Besonders für AllgemeinmedizinerInnen, die ja bei solchen Symptomen oft die ersten AnsprechpartnerInnen sind, ist es somit wichtig, bei Anzeichen, die einem grippalen Infekt oder dem Pfeifferschen Drüsenfieber ähneln, die Möglichkeit einer HIV-Infektion in Betracht zu ziehen. Da auch symptomfreie Verläufe vorkommen, ist eine mögliche Risikoeinschätzung bzw. fundierte Anamnese von großer Bedeutung, um eine HIV-Infektion so früh wie möglich (eben z. B. bereits in der akuten Phase) zu diagnostizieren.

Denn es ist unbestritten: Je früher eine HIV-Infektion diagnostiziert wird und mit einer HIV-Therapie begonnen werden kann, desto besser für die einzelnen Menschen!

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen

RUSSLAND

Unter Druck und verurteilt

In letzter Zeit ist es wieder ruhiger geworden um die Schwulenverfolgung in Tschetschenien (vgl. *LN* 2/17, S. 8 f und S. 20 ff). Die Lage schien sich beruhigt zu haben, längere Zeit gab es keine Berichte über neue Exzesse (para-) staatlicher Akteure. Es scheinen wieder die früheren Zustände eingekehrt zu sein, was schlimm genug ist, verstärkt durch das kollektive Trauma, das die Ereignisse der letzten Monate bei den in Tschetschenien lebenden Schwulen ausgelöst haben muss.

FOTO: TWITTER.COM/PUTINRF_ENG

Staatspräsident Emmanuel Macron rügte Wladimir Putin wegen der Menschenrechtsverletzungen an LSBT-Personen in Russland.

Der europäische LSBTI-Dachverband ILGA-Europe zog jedenfalls am 16. Juni 2017 in enger Abstimmung mit dem russischen LSBT-Netzwerk Российская ЛГБТ-сеть eine vorläufige Bilanz. Im wesentlichen werden die schon länger bekannten Informationen ausdrücklich bestätigt: Die anti-schwule Säuberungsaktion war von den Behörden orchestriert worden. Von den Übergriffen waren mehr als 100 Personen betroffen – so viele haben sich um Hilfe an LSBT-Organisationen gewandt. Unter den 50 vom russischen LSBT-Netzwerk betreuten Männern sind auch welche, die von tschetschenischen Sicherheitskräften gefoltert und widerrechtlich in Haft gehalten wurden. Andere wurden auch erpresst und konnten sich freikaufen. Die Behörden haben auch in anderen Regionen Russlands lebende tschetschenische Schwule eingeschüchtert und bedroht. Es sind auch Ehrenmorde durch Familie und Verwandte bekannt. Mindestens sechs Männer wurden ermordet. Für etliche Opfer hat das Netzwerk Fluchtwege aus Tschetschenien in andere Landesteile und ins Ausland organisiert. Man vermutet, dass die meisten willkürlich und widerrechtlich verschleppten und gefangengehaltenen Schwulen inzwischen wieder freigelassen worden sind, da aber Russland kein Rechtsstaat ist, kann natürlich niemand sagen, ob und wie viele Schwule immer noch gefangen gehalten werden.

Am 6. Juli informierte allerdings Igor Kotschetkow vom russischen LSBT-Netzwerk in den sozialen Medien, dass Überlebende der Säuberungsaktionen über neuerliche widerrechtliche Verhaftungen in den letzten Tagen berichtet haben.

Aufklärung

Neben dem In-Sicherheit-Bringen der Opfer ist jetzt das vordringlichste Anliegen der russischen LSBT-Bewegung, dass diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit – und das sind sie ohne Zweifel – lückenlos aufgeklärt und die schuldigen Täter zur Rechenschaft und Verantwortung gezogen werden; und dass den Opfern auch durch Entschädigung Gerechtigkeit widerfährt. Angesichts der katastrophalen politischen und rechtsstaatlichen Zustände wird dies vermutlich eine Illusion bleiben, aber es muss auf jeden Fall versucht werden. Schon in den letzten Monaten hat sich gezeigt, dass die tschetschenischen Behörden al-

les tun, um die Untersuchungen und Aufklärung dieser Verbrechen zu sabotieren. Auch der internationale Druck wird an seine Grenzen stoßen – da hat ja Russland dem Rest der Welt schon straflos ganz andere Dinge zugemutet: militärischer Einmarsch in die Ukraine, Abschuss eines zivilen Passagierflugzeugs, Cyberattacken gegen demokratische Wahlen im Ausland, Unterstützung des Mörderregimes in Syrien, systematisches Doping bei allen größeren Sportveranstaltungen etc. Staatspräsident Wladimir Putin setzt sich hier in einer Art und Weise über Prinzipien und Grundwerte internationaler Diplomatie und Koexistenz hinweg, wie es nicht einmal die Sowjetunion in dieser Form und in diesem Ausmaß je gewagt hätte.

Internationaler Druck

An internationalem Druck auf Moskau fehlt es jedenfalls nicht. Etliche Staats- und MinisterpräsidentInnen, darunter Angela Merkel und Theresa May, haben öffentlich diese staatlichen homophoben Verbrechen verurteilt – am eindrucksvollsten zweifellos Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron, der am 29. Mai auf Schloss Versailles bei einem gemeinsamen Pressemeeting mit dem auf Staatsbesuch weilenden Putin gestoppte 1,08 Minuten lang explizit die Verfolgung von LSBT-Personen in Russland ansprach, wozu Putin eine säuerliche Miene machte (das Video davon ist absolut sehenswert!). Perfekt getimt wurde auch der erste schwule Flüchtling aus Tschetschenien am 29. Mai eingeflogen, und so war dessen Ankunft in Frankreich in fast jedem französischen Medienbericht über Putins Staatsbesuch ebenfalls erwähnt. Rache ist süß, hat sich Macron da wohl gedacht und Putin, dessen Geheimdienst und sonstige Trolle sich massiv in den französischen Präsidentenwahlkampf eingemischt hatten, ordentlich eins ausgewischt. So charmant wurde selten ein Staatsgast vorgeführt!

Hohe Latte für Kern

Macron legte jedenfalls die Latte ziemlich hoch für Bundeskanzler Christian Kern, der am 2. Juni im Rahmen des St. Petersburger Internationalen Wirtschaftsforums (SPIEF) ebenfalls mit Putin zusammentraf.

Da Kern für seine defätistische Appeasement-Politik gegenüber Russland (Stichwort: Aufhebung der EU-Sanktionen lieber heute als morgen) bekannt ist, schrieb ihm die HOSI Wien am 30. Mai sicherheitshalber noch eine E-Mail und forderte ihn auf, sich an Macron ein Beispiel zu nehmen und die Homosexuellenverfolgung in Russland gegenüber Putin anzusprechen. Was er dann auch getan hat, wie Kern am 17. Juni nach der Regenbogenparade in seiner Ansprache auf der *Celebration*-Bühne der am Rathausplatz versammelten Menge mitteilte. Verdienter Applaus!

FOTO: ANDY WENZEL

Auch Österreichs Bundeskanzler Christian Kern brachte die Situation in Tschetschenien gegenüber Russlands Präsidenten Wladimir Putin zur Sprache.

HOSI Wien fordert Staatenbeschwerde

Die HOSI Wien setzte aber noch weitere Aktivitäten. Als sich immer deutlicher abzeichnete, wie wenig die russische Regierung an einer Aufklärung interessiert ist bzw. in dieser Hinsicht überhaupt keine Anstalten macht, forderte die HOSI Wien in einem Schreiben Außenminister Sebastian Kurz auf, für weitere Maßnahmen zu sorgen:

Besagte Vorfälle in Tschetschenien sind die schlimmsten (halb-)staatlichen Übergriffe gegen eine gesellschaftliche Gruppe in Friedenszeiten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – die verschleppten und ermordeten Männer haben sich ja nichts zuschulden kommen lassen und auch gegen keine Gesetze verstoßen, sondern wurden allein wegen ihrer sexuellen Orientierung Opfer staatlicher Willkür, die diese in einigen Fällen sogar mit dem Leben bezahlen mussten.

Russland hat hier in dutzenden Fällen klar zumindest gegen die Artikel 2, 3, 5 und 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention verstoßen. Die russische Regierung muss dafür zur Verantwortung gezogen werden. Da kaum zu erwarten ist, dass sich die Opfer ohne internationale Unterstützung in Straßburg wehren können, fordern wir Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, auf, dafür zu sorgen, dass die österreichische Regierung eine Staatenbeschwerde gemäß Artikel 33 EMRK gegen Russland vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte einbringt und bei dieser Gelegenheit Entschädigungszahlungen für die Opfer erkämpft, die dieser Verfolgung durch Flucht entrinnen konnten und jetzt ge-

zwungen sind, sich in anderen Teilen Russlands oder sogar im Ausland ein neues Leben aufzubauen.

Bis zur schreibenden Stunde haben wir noch keine Antwort von Außenminister Kurz auf diese Aufforderung erhalten, aber immerhin ließ er uns uns zwei Tage später zumindest auf unser erstes Schreiben vom 3. April (vgl. *LN* 2/17, S. 8 f) eine Antwort zukommen. Ganz untätig war das Außenministerium jedenfalls nicht – im Gegenteil: Kurz hatte damals ja bereits am 4. April öffentlich seiner Besorgnis über die Vorfälle Ausdruck verliehen. Auf Drängen Österreichs sei das Thema, so das Ministerium, auf die Tagesordnung des Treffens der EU-Missionschefs in Moskau gesetzt worden. In diesem Rahmen habe ein Briefing durch das russische LSBT-Netzwerk in den Redaktionsräumlichkeiten der *Nowaja Gasjeta* stattgefunden, die ja als erste über diese Vorfälle berichtet hatte. Österreich setze sich weiterhin dafür ein, dass vor Ort im EU-Rahmen möglichst präzise Informationen eingeholt werden, und die österreichische Botschaft in Moskau berichte laufend dem Ministerium darüber.

Am 19. April habe sich das Ministerdelegiertenkomitee des Europarats mit der Angelegenheit befasst, wobei der Ständige Vertreter Österreichs bei dieser Gelegenheit auf die Erklärung von Kurz vom 4. April verwiesen habe. Österreich habe auch das Schreiben unterstützt, das Europarats-Generalsekretär Thorbjørn Jagland in dieser Sache an die Menschenrechtsbeauftragte der Russischen Föderation, Tatjana Moskalkowa, gerichtet hat. Im übrigen habe auch der Europäische Auswärtige Dienst entsprechende Aufrufe an Russland gerichtet, seinen internationalen Verpflichtungen im Menschenrechtsbereich nachzukommen und eine prompte, effektive und gründliche Untersuchung der Vorfälle durchzuführen.

Offenbar hat die österreichische Botschaft indes keine Visa an Opfer der antihomosexuellen Säuberungsaktionen in Tschetschenien ausgestellt, damit die Betroffenen nach Österreich ausreisen und hier um Asyl ansuchen können.

Russland vom EGMR verurteilt

Am 20. Juni 2017 veröffentlichte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg sein Urteil in der Beschwerde Nr. 67667/09 – *Bajew u. a. gegen Russland*. Die Kleine Kammer des Gerichtshofs befand mit 6 gegen 1 Stimme (jene des russischen Richters Dmitrij Dedow), dass das 2013 russlandweit eingeführt Verbot von „Propaganda für nicht-traditionelle sexuelle Beziehungen", die auch von Kindern und Minderjährigen wahrgenommen werden könnte (vgl. *LN* 3/13, S. 33), gegen Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention verstößt, der das Recht auf freie Meinungsfreiheit garantiert. Den drei Schwulenaktivisten, die bereits vor 2013 aufgrund lokaler Vorläufer-Gesetze zum föderationsweiten Propagandaverbot zu Geldstrafen verurteilt worden waren (ihre Beschwerden wurden bereits 2009 bzw. 2012 in Straßburg eingebracht), wurde Schadenersatz in der Höhe von insgesamt € 43.000 und der Ersatz der Verfahrenskosten in der Höhe von rund € 6.000 zugesprochen. Die russische Regierung wird gegen dieses Urteil Berufung bei der Großen Kammer des Gerichtshofs einlegen.

DEUTSCHLAND

Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet

Einen Tag, nachdem der Nationalrat in Wien am 29. Juni den Fristsetzungsantrag zur Öffnung der Ehe mehrheitlich abgelehnt hatte (vgl. Bericht auf S. 4), stimmte der Bundestag in Berlin für die gleichgeschlechtliche Ehe. So zeitnah und anschaulich – dass es auch die politisch naivsten und unbedarftesten Schwulen und Lesben eigentlich kapieren müssten – wurde noch nie dargestellt, woran es liegt, dass ein solches Gesetzesprojekt verabschiedet bzw. nicht verabschiedet wird*: It's the majority, stupid!* Steht zu hoffen, dass die ständigen und müßigen Fragen, warum das nicht in Österreich mög-

FOTO: DPA

Angela Merkel war nicht unter den 75 ihrer FraktionskollegInnen, die mit ja stimmten.

FOTO: PETER RIGAUD

Ulrike Lunacek

ulrike.lunacek@gruene.at

Wann traut sich Kurz?

FOTO: GRÜNEN ANDERSRUM

Auch mit Humor hat es bei Sebastian Kurz nicht funktioniert, er ignorierte die von Ulrike Lunacek und dem grünen Justizsprecher Albert Steinhauser am 7. Juni präsentierten Plakate.

Der am 3. Juni 2017 mit absoluter Mehrheit wiedergewählte Premier des sehr katholischen Maltas, Joseph Muscat (von der sozialdemokratischen *Partit Laburista),* hat angekündigt, dem schon vorhandenen Partnerschaftsgesetz per Gesetz jetzt den ihm zustehenden Titel „Ehe" verleihen zu wollen. Und Deutschlands konservative Kanzlerin Angela Merkel hat die Abstimmung ihrer Fraktion freigegeben und damit eine Regenbogenkoalition im Bundestag ermöglicht: Am 30. Juni stimmten auch über 70 Unions-Abgeordnete – fast jede/r vierte – der „Ehe für alle" zu. Diese parteipolitisch breite Koalition für die Öffnung der Ehe in Deutschland macht diese Abstimmung zu einem historischen Ereignis. Beide genannten Regierungschefs haben Mut gezeigt, den rückwärtsgewandten und reaktionären Kräften in ihren Parteien bzw. Ländern die Stirn geboten und etwas getan, was auch in Österreich 70 % der Bevölkerung für richtig halten: nämlich der Öffnung der Ehe für uns Lesben und Schwule den Weg zu ebnen.

Diesen Mut, diesen Schritt in die Moderne, den verweigert Sebastian Kurz, altersmäßig weit jünger als die genannten Parteivorsitzenden, weiterhin beharrlich. Doch auch bei uns gehört dieses unzeitgemäße und diskriminierende Eheverbot endlich aufgehoben. Und das sage ich als eine, die die Ehe aufgrund ihrer patriarchalen Tradition persönlich durchaus kritisch sieht. Allzu viele antiquierte Bestimmungen finden sich auch immer noch im österreichischen Eherecht: die Pflicht zu Treue und gemeinsamem Wohnsitz, die Pflicht, Kinder in die Welt zu setzen, u. a. Aber gleiche Rechte sind gleiche Rechte, gleiche Liebe braucht gleiche Rechte!

Ich habe deswegen ÖVP-Parteichef Kurz sofort nach der Abstimmung in Berlin aufgefordert, sich an der deutschen Bundeskanzlerin und CDU-Chefin ein Beispiel zu nehmen. Wenn er persönlich schon zu konservativ oder zu feige für die Abschaffung dieser unzeitgemäßen Diskriminierung ist, so soll er zumindest wie Merkel den Klubzwang aufheben und die Abstimmung im ÖVP-Klub freigeben.

Natürlich kenne ich die Argumente, Merkel habe diesen Schwenk allein aus strategischen Gründen vollzogen. Ihre Union habe sowieso keine andere Wahl gehabt, als das zu akzeptieren, was eine Mehrheit im Bundestag beim freien Spiel der Kräfte auch ohne sie beschließen würde. Außerdem, so ein weiteres Argument, habe Merkel damit eine Koalitionsbedingung ihres zukünftigen Lieblings-Regierungspartners FDP schon vorweg erfüllt. Das mag schon sein. Das ändert aber nichts an meiner Bewertung dieser Abstimmung als historisch. Im Gegenteil, es bestätigt sogar noch mehr, dass die Forderung nach Öffnung der Ehe zu einem gesellschaftlich derartig breit getragenen Anliegen geworden ist, dass sich dem sogar Teile der konservativen Union anschließen.

Mit der deutschen Entscheidung ist die „Ehe für alle" jetzt in zwölf EU-Ländern, Heimat von 330 Millionen EU-BürgerInnen, Realität geworden. Insofern ist es absolut unverständlich und inakzeptabel, dass die Kurz-ÖVP weiterhin im Abseits verharrt und trotz neuen Gewands ihre alten Zöpfe immer noch nicht abschneidet. Das bräuchte ein Quentchen Mut von Kurz, aber der fehlt ihm.

Die *Salzburger Nachrichten* haben es in einem Kommentar auf den Punkt gebracht: „Die Gesellschaft wird durch die Anerkennung der Homo-Ehe, wie sie genannt wird, nicht erschüttert. Weit über 90 Prozent der Ehen bleiben weiterhin heterosexuell. Es wird nur ein paar mehr glückliche Menschen geben." Und das ist gut so!

Ulrike Lunacek ist seit 25. Juni Spitzenkandidatin der österreichischen Grünen für die NR-Wahl. Bis dahin wird sie ihre Funktionen als Vizepräsidentin und Vorsitzende der LGBTI Intergroup im Europa-Parlament weiterführen.

FOTO: WOLFGANG KUMM

Der offen schwule grüne Abgeordnete Volker Beck, seit 1994 Mitglied des Bundestags, hat allen Grund zur Freude: Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare ist nicht nur sein „Baby" und politisches Lebenswerk, sondern auch die absolute Krönung seiner Abgeordnetentätigkeit.

lich sei und wie lange wir in Österreich noch warten müssen, damit endgültig und für alle verständlich beantwortet sind: Ohne fortschrittliche Mehrheit im Parlament wird die Ehe wohl nicht geöffnet werden!

Im Gegensatz zu Österreich gibt es im Bundestag nämlich eine linke Mehrheit (rot-rot-grün) – die drei Parteien haben sich nach den letzten Wahlen nicht zusammenraufen und eine SPD-geführte Regierung bilden können, und so gab es nochmals vier Jahre Merkel mit dem Beiwagerl SPD statt schon damals die Ehe-Öffnung. Merkwürdigerweise versuchten aber viele Medien und PolitikerInnen gerade auch in Österreich (siehe dazu auch Ulrikes Kolumne auf S. 25), entgegen der Faktenlage den Eindruck zu erwecken, man verdanke die Öffnung der Ehe jetzt Kanzlerin Angela Merkel, weil sie die Abstimmung freigegeben und den Klubzwang aufgehoben habe. Hätte sie dann bei der Abstimmung nicht selbst gegen den Gesetzesentwurf gestimmt (im Gegensatz zu Österreich behalten in Deutschland Regierungsmitglieder ihr etwaiges Abgeordnetenmandat), wäre sie womöglich im kollektiven Bewusstsein als Heldin der Homo-Ehe, deren Einführung ihr Verdienst gewesen sei, in die Geschichte eingegangen.

Merkwürdige Glorifizierung Merkels

Aber natürlich kann weder Merkel noch die CDU/CSU-Fraktion die Abstimmung verhindern, wenn die Bundestagsmehrheit die Abstimmung auf die Tagesordnung setzt! Und es war auch völlig irrelevant, ob Merkel für die eigene Partei den Klubzwang aufhebt (für andere Parteien kann sie es ohnehin nicht) oder nicht, denn die rot-rot-grüne Mehrheit war (im Gegensatz zu Österreich) auf keine einzige Stimme aus dem rechten Lager angewiesen. Überraschend war dann allerdings, dass 75 Abgeordnete aus der CDU/CSU-Fraktion für die Ehe-öffnung stimmten – BeobachterInnen hatten nur mit rund 20 gerechnet.

Wenn also irgendjemandem in diesem Zusammenhang Dank gebührt, dann ist es die SPD, die aus dem Koalitionsabkommen mit CDU/CSU ausgeschert ist und dieses Projekt ohne Rücksicht auf die eigenen Partei-Interessen umgesetzt hat. Denn eigentlich hat sich die SPD damit zum jetzigen Zeitpunkt geschadet. Sie hat Merkel einen Stolperstein vor der Wahl aus dem Weg geräumt und sich selber um ein Wahlkampfthema gebracht.

Für Merkel war es ein geschickter Schachzug: Den rechten WählerInnen kann sie sagen, sie sei nicht schuld, das habe die SPD zu verantworten. Und vor allem hat sie ein unliebsames Thema aus dem Wahlkampf raus. Ein weiterer Kollateralnutzen dieses Schachzugs: Die vielen bürgerlichen konservativen Schwulen und Lesben, die bisher zähneknirschend grün oder rot gewählt haben wegen der eigenen Anliegen, können im September dann ohne schlechtes Gewissen CDU wählen! Es ging der CDU also einzig und allein um den Machterhalt, da schluckt man heutzutage auch schon einmal eine Kröte wie die Homo-Ehe!

Merkel kommt der jetzige Zeitpunkt auch deshalb sehr zupass, weil ihre vermutlich nächste Koalitionspartnerin, die FDP, die ja aller Wahrscheinlichkeit nach wieder in den Bundestag einziehen wird, am 24. Juni verkündet hat, die Homo-Ehe sei für sie eine Koalitionsbedingung. Die FDP folgte hier den Grünen, die eine Woche zuvor auf ihrem Parteitag in Berlin beschlossen hatten, folgenden Satz ins Wahlprogramm aufzunehmen: „Mit uns wird es keinen Koalitionsvertrag ohne die Ehe für alle geben." Der offene schwule Volker Beck hatte dafür massiv lobbyiert und dabei einigen parteiinternen Widerstand überwinden müssen.

Jedenfalls wäre Merkel sicherlich nicht wegen dieser Frage in Opposition gegangen. Da sie also spätestens nach der Wahl ohnehin dem allfälligen Koalitionspartner nachgeben hätte müssen, war es in ihrem ureigensten Interesse, dass dieser Stolperstein jetzt durch die linke Opposition beseitigt wurde. Dann kann sie im Herbst ihr Gesicht wahren! In Sachen Machterhalt und Machiavellismus kann sich selbst die ÖVP noch ein paar Scheibchen bei Merkel abschneiden. Aber die ÖVP geht offensichtlich fix davon aus, nach der Wahl im Oktober eine schwarz-blaue Koalition zu bilden – und die FPÖ wird eine solche Bedingung ja nicht stellen.

KURT KRICKLER

FOTO: THOMAS MÜLLER

Einwurf

Jan Feddersen

jan@lambdanachrichten.at

Die vergiftete Entschädigung

Um mit einem persönlichen Bekenntnis zu beginnen: Ich halte mich nicht für naiv. Jedenfalls nicht im Politischen. Ich weiß schon, dass bestimmte Projekte, die der LSBTI-Community am Herzen liegen, nicht auf Anhieb realisiert werden können. Als politische Bewegung gegen die Privilegien der Heterosexualität können wir das auch einsehen und zumindest für einige Zeit akzeptieren, dass Erfolge dauern. Demokratie heißt eben, dass Reformprojekte, und seien sie noch so wichtig, nicht nur als solche politischer Eliten durchgesetzt werden können.

Nach jahrelangem Lobbying wurde die „Ehe für alle" jetzt im deutschen Bundestag beschlossen (vgl. S. 24). Neben der Öffnung der Ehe hat die LSBT-Bewegung in Deutschland in den letzten 15 Jahren ein weiteres Projekt bearbeitet, das nunmehr ebenfalls im Bundestag abgeschlossen wurde: die Entschädigung der Opfer des § 175. Vor allem ging und geht es um die Rehabilitierung von Männern, die von 1945 bis 1969 verurteilt worden waren, denn der Schandparagraph 175 war einfach in seiner Nazifassung in die Bundesrepublik übernommen worden. (Die Rehabilitierung der Opfer des § 175 während der NS-Zeit erfolgte in Deutschland ja bereits 2002 durch die Aufhebung der NS-Unrechtsurteile, vgl. *LN* 3/02, S. 36.) 2005 hatte die Initiative Queer Nations, ein Aktivistenkreis von WissenschaftlerInnen aus dem

FOTO: ZDF

Nicht alle Opfer des § 175 werden rehabilitiert.

queeren Bereich, erstmals angemahnt, dass auch ein demokratisches Gesetz noch im nachhinein für nichtig erklärt werden könne, falls es die Menschenrechte verletzt habe. Die Linkspartei lancierte die Idee im Bundestag, die Grünen schlossen sich an – dann irgendwann die Sozialdemokratie.

CDU und SPD zimmerten nun mit Hilfe von Experten aus unserer Community einen Rehabilitationsentwurf. Nicht, dass sie wirklich Eile hatten, aber jedenfalls war es so: Alle Opfer sollten entschädigt werden. Und ich dachte: Na, prima, an einem Mindestniveau an politischem Anstand und Benimm kommen auch die beiden am stärksten die LSBT-Emanzipation behindernden Parteien nicht vorbei!

Das war ein Trugschluss, und ich war offenbar doch naiv. Das beschlossene Gesetz enthält eine vergiftende Komponente. Im letzten Abstimmungsprozess zwischen Justizministerium und Kanzleramt wurde noch eingefügt, dass Verurteilte nach § 175 nicht von diesem Entschädigungsgesetz profitieren, sofern einer der Beteiligten unter 16 Jahre alt war. Das Gift liegt in folgendem Umstand: Während die heterosexuelle Schutzaltersgrenze damals bei 14 Jahren lag, bestimmen die Gesetzgeber der Rehabilitation im hachhinein, dass eine Schutzgrenze für Schwule bei 16 Jahren zu ziehen sei.

Das ist insofern fies und mies, als damit die jungen Männer, die erwischt wurden, als sie 14 und 15 Jahre alt waren, vom Gesetz nicht umfasst und von sowohl der materiellen wie auch der moralischen Rehabilitierung ausgeschlossen werden – Jugendliche, die aufflogen, in flagranti beim Sex erwischt oder angeschwärzt wurden, womöglich gemeinsam homosexuell zu sein – und deshalb von der Schule flogen, aus Lehrstellen, aus Jobs und andere Nachteile erleiden mussten. Dass sie einvernehmlich handelten, spielte damals keine Rolle, und dies soll nun auch heute für die Entschädigung keine Rolle spielen!

Man mag einwenden: Aber das Pädosexuelle... Ach, dieses Terrorargument. Als ob Schwule mit Pädosexualität grundsätzlich etwas zu schaffen haben. Immer wieder lugt dieses Ressentiment hervor. Denn vor allem dies ist wahr: In den Strafregistern sind natürlich auch solche erfasst – durch die Paragraphen 174 und 176 –, die Sex mit Unter-14-Jährigen hatten, und solche, die mit Schutzbefohlenen Sexuelles tauschten (oder erzwangen). Um die ging und geht es ohnehin nicht. Das, was jetzt in die Rehabilitation eingebaut wurde, ist eine Diskriminierung und vor allem eine Entwertung des Leids, das dieser Paragraf nicht nur unter den Nazis stiftete, sondern auch in den Jahrzehnten danach.

Auf die SPD ist also kein Verlass. Sie hätte die Zustimmung verweigern können. Sie hätte damit in den Wahlkampf ziehen können. Ja, müssen! Tut sie nicht. Das gibt zu denken. Ich bin Sozialdemokrat und nicht mehr naiv. Diese Partei ist nicht eine des Schutzes von Menschenrechten, sondern eine, die Menschenrechte bloß schützt, wenn ihr dies opportun erscheint. Übel, das!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz (die tageszeitung)* in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Repressionen gegen Schwule in den 1930er-Jahren

Ein Selbstmord zieht weite Kreise

Am 1. Juni 1937, 16.46 Uhr, geht bei der Wiener Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft die Meldung ein, dass im Hof des Hauses Mariahilfer Straße 169 ein Unbekannter liege. Die eintreffenden Rettungsmänner diagnostizieren einen Schädelgrundbruch, der junge Mann stirbt auf dem Weg ins Sofienspital. Da die Ursache für seinen Sturz – Selbstmord, Fremdverschulden oder Unfall – unklar ist, werden von der Kriminalpolizei Ermittlungen aufgenommen, die auch die Identität des Verstorbenen rasch klären. Es handelt sich um den 27-jährigen Lehrer Julius Priessner.

Die Nachforschungen der Kripo ergeben, dass Priessner seit einiger Zeit an „seelischen Depressionen" gelitten habe, weil er wegen seiner Homosexualität erpresst worden sei. Ein befreundeter Lehrer gibt an, dass Priessner wenige Monate davor im Jörgerbad einen Burschen kennengelernt habe, der ihn bei einem Spaziergang im Wienerwald Rat suchend gebeten habe, sich seine Vorhautverengung anzusehen. Dabei seien sie von einem Erpresser beobachtet worden. Die Suche der Kripo nach einem jungen Mann mit Vorhautverengung führt zu keinem Ergebnis, es werden aber im Jänner 1938 drei Männer festgenommen, die sich regelmäßig in der Nähe der Kirche Maria am Siege im 15. Bezirk trafen, wo auch eine öffentliche Toiletteanlage als Homosexuellentreffpunkt bekannt ist.

Der erst 15-jährige Alfred L.*, der sich in der Vernehmung selbst als „Strichbub" bezeichnet, gibt zu Protokoll: „Mit ‚Schwester' wird jeder Homosexuelle bezeichnet, wenn er ganz alt ist, heisst er ‚Tante'." Als Zeuge wird der 16-jährige Josef J.* einvernommen, der aber schon wegen eines Unzuchtsdelikts in der Erziehungsanstalt Kaiserebersdorf einsitzt. Die beiden denunzieren den zu diesem Zeitpunkt schon 63-jährigen Hans Miller, der bereits dreimal wegen Unzucht wider die Natur nach §129 I b verurteilt worden war. Der in der Szene um die Maria-am-Siege-Loge als „Mädi oder Spitzmaus" bekannte 28-jährige Josef M.* sitzt zum Zeitpunkt der Ermittlungen wegen § 129 I b im Wiener Landesgericht II in U-Haft. Bei ihm fand die Kripo bei einer Hausdurchsuchung ein Armband und zwei Ringe, „die aus dem Besitze des Egon** Priessner ohne dessen Einwilligung entzogen" – sprich gestohlen – wurden. Die Anklage gegen Josef M. wird um den Tatbestand des Diebstahls erweitert, Erpressung kann ihm aber nicht nachgewiesen werden.

* Für Personen, die als Beschuldigte in einem Verfahren genannt werden, gilt nach den Vorgaben des Wiener Archivgesetzes eine 110-jährige Schutzfrist, wenn man deren Tod nicht nachweisen kann. Daher werden deren Nachnamen abgekürzt anonymisiert.

** Es muss sich bei Armband und Ringen um Gegenstände von Julius Priessner handeln. Egon Priessner heißt dessen Vater, der im Verfahren nur auftaucht, weil er die Leiche seines Sohnes identifizierte. In der Anklageschrift und im Einspruch des Beschuldigten Josef M. gegen diese, fällt die Verwechslung aber nicht auf.

Die Einvernahmen führen zu weiteren Verhaftungen. Nach seiner Festnahme am 24. Februar 1938 sagt Josef Branald, der als „Apollo Gustl“ bekannt ist, aus: „Miller geht auf den Strich und hält sich meistens auf dem Gürtel in der Nähe der Fünfhauserkirche [Maria am Siege] auf [...]. Der Miller ist homosexuell veranlagt.“ Außerdem sei ihm „bekannt, dass von den Brüder[n] Eugen und Leo Brüll, Wien Schönbrunnerstrasse 74[,] der Eugen heisst mit dem Spitznamen ‚Schwanzfangernettel‘ und der Leo ‚Poldi‘, beide sind homosexuell veranlagt, der Eugen Brüll Zutreiberdienste für den Homosexuellen Adolf Loida (Spitznamen Olly) macht.“ Branald gibt zu, dass er mit Miller Sex hatte, und wird gegen Gelöbnis auf freien Fuß gesetzt.

Hans Miller gesteht auf Vorhalt der Aussage Branalds: „Den Branald (Apollo Gustl) kenn ich schon seit ca. 30 Jahren. Der Branald ist homosexuell veranlagt. Auch ich bin homosexuell veranlagt. Der Branald geht auf den Strich und lebt meiner Meinung nur aus Zuwendungen die ihm anlässlich seiner homosexuellen Tätigkeiten gegeben werden. [...] Ich glaube dass ich mit dem Branald im Monat September 1937 das letzte Mal geschlechtlich wider die Natur verkehrt habe.“

Am 12. März 1938 findet der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich statt, was aber

vorerst keine Auswirkungen auf die Ermittlungen hat. Am 8. April wird gegen Miller, Branald und Josef M. Anklage erhoben. Branald ist zu diesem Zeitpunkt untergetaucht, Miller laut ärztlichem Gutachten herzkrank und nicht verhandlungsfähig, und auch Josef M. ist unauffindbar. In der Zwischenzeit sind auch Ermittlungen gegen die Brüder Brüll aufgenommen worden. Auch gegen sie wird Anklage erhoben. Da der einzige Zeuge für homosexuelle Handlungen, Josef Branald, vom Richter für unglaubwürdig gehalten wird, werden sie freigesprochen.

Schließlich wird Josef M. gefunden. Er wird ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Die Kommandantur des KZ Dachau schreibt Mitte Oktober 1938 an das Landesgericht Wien: „Josef M. wurde am 25.6.38 auf Antrag der Kripoleitstelle durch das Reichkriminalpolizeiamt Berlin unbefristet hier eingewiesen.“ Über sein weiteres Schicksal konnten wir bislang nichts herausfinden. Hans Miller und Josef Branald, der Ende Oktober 1938 in einer Zelle des Landesgerichts gefunden wird, wo er eine Haftstrafe wegen eines anderen Verfahrens (ebenfalls nach § 129 I b) absitzt, werden unter Bedachtnahme auf Urteile aus dem Jahr 1937 zu sehr milden Strafen von nur 14 Tagen schwerem Kerker verurteilt. Mit Gutachten seines Hausarztes gelingt es Miller, seinen Haftantritt immer wieder aufzuschieben. Ein gerichtliches Gutachten bescheinigt ihm aber Haftfähigkeit, sodass das Gericht am 15. 9. 1941 den Haftantritt anordnet. Dazu kommt es aber nicht mehr, denn Miller stirbt am 2. 10. 1941. Das genaue Schicksal Josef Branalds ist nicht weiter dokumentiert, wir wissen aber aus dem Totenbuch des Konzentrationslagers Mauthausen, dass er am 18. 9. 1944 in der Euthanasieanstalt Hartheim ermordet wurde.

ANDREAS BRUNNER

Die Zitate wurden wörtlich einem Strafakt des Landesgerichts II mit der Aktenzahl Vr 303/1938 entnommen.

zusammengestellt von

LÖWENHERZ die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

LN-Videothek

Literaturverfilmung als Glücksmoment

Andreas Steinhöfels Coming-of-Age-Roman *Die Mitte der Welt* aus dem Jahr 1998 gehörte zu jenen Titeln, von denen man sich lange eine Verfilmung gewünscht hat. Der Wunsch wurde nun vom steirischen Regisseur Jakob M. Erwa in einer Kooperation mit dem ORF erfüllt. Gedreht wurde zum Teil in Wien. Und Nina Proll spielt eine lesbische Nebenrolle. – Der 17-jährige schwule Phil ist auf der Suche nach seiner Vergangenheit und vor allem nach seinem Vater. Seine Mutter Glass hüllt sich in Schweigen. Sie hat gerade wieder mal einen neuen Liebhaber, und der scheint auch nicht so schnell aufzugeben wie seine Vorgänger. Phils Zwillingsschwester Dianne zieht sich immer mehr in ihre eigene Welt zurück, zwischen ihr und Phil herrscht eine rätselhafte Eiszeit. Und dann passiert es: Nicholas, ein neuer Schüler betritt nach den Sommerferien die Klasse. Diesen Burschen hat Phil schon von klein auf – seit ihrer ersten schicksalshaften Begegnung vor einem Supermarkt – angehimmelt. Nun lodert Phils neu entfachtes Begehren für den attraktiven jungen Mann umso heftiger. Zwar erwidert Nicholas Phils Gefühle überraschend deutlich, doch auch er gibt Phil viele Rätsel auf. Zudem kann Phils beste Freundin Nick nicht ausstehen. Das Chaos ist perfekt. Die erste große Liebe, aber auch Neid, Eifersucht und Geheimniskrämerei wühlen Phil innerlich auf. Da Phil nicht aktiv Problemlösungen betreibt, sondern ihnen eher passiv gegenübersteht, sorgt er dafür, dass die Spannung in diesem sommerlich-romantischen, verträumten, streckenweise märchenhaften Film zum Ende hin dramatisch ansteigt. – Trotz einiger Änderungen und Kürzungen gegenüber dem Buch bleibt der Film seiner Vorlage treu. Ebenso wie das Buch ist auch der Film kein Coming-out-Werk. Phils Homosexualität ist nirgendwo ein Problem. Die gewagten Sexszenen wirken dank der erstaunlichen schauspielerischen Leistungen der beiden Hauptdarsteller Louis Hofmann und Jannik Schümann völlig selbstverständlich. Schon jetzt ein Klassiker des schwulen Kinokanons.

Die Mitte der Welt. D/A 2016, dt. OF, dt. UT, 111 Min. Regie: Jakob M. Erwa.

Alleinerziehende Mutter, lesbische Großmutter, Transgender-Enkel

Ein Haus in New York mit drei Generationen einer typischen modernen Familie? Das Haus gehört Großmutter Dolly, die in den unteren Etagen mit ihrer Lebensgefährtin Frances ihren nicht ganz so stillen Ruhestand genießt. Oben wohnt Dollys Tochter Maggie zusammen mit der 16-jährigen Transgender-Enkelin Ramona, die sich jedoch selbst Ray nennt und bereits seit Jahren als Transjunge lebt. Nun möchte Ray den entscheidenden Schritt machen und eine Hormontherapie beginnen. Aufgrund seines jungen Alters benötigt er die Zustimmung beider Eltern, was auch seine alleinerziehende Mutter vor weitreichende Probleme stellt. Eigentlich hatte sie den Kontakt zu ihrem Ex-Mann vor Jahren abgebrochen und ihn gern für immer und ewig aus ihrem Leben gestrichen. Nun muss sie ihn kontaktieren. Und dessen Einstellung zur Geschlechtsanpassung seines Kindes fällt eher ablehnend aus. Nicht leichter wird die Situation für Maggie dadurch, dass auch ihre Mutter – obwohl lesbisch – große Schwierigkeiten damit hat, die Transsexualität ihres Enkelsohns – endgültig zu akzeptieren. Alle drei Generationen der Familie müssen nun begreifen, dass die anstehenden Veränderungen für alle unabwendbar sind und sie existenziell betreffen.

Alle Farben des Lebens. USA 2015, engl. OF, dt. SF, dt. UT, 89 Min. Regie: Gaby Dellal.

Roadmovie mit schwulem Außenseiter

Auch unsere dritte Empfehlung ist eine Literaturverfilmung und ebenfalls ein Coming-of-Age-Movie. Der 2013 verstorbene Autor Wolfgang Herrndorf hatte mit seinem letzten Roman *Tschick* einen großen Überraschungserfolg. – Die Mutter ist in der Entzugsklinik gelandet. Der Vater hat sich mit seiner Assistentin auf Geschäftsreise begeben. Maik Klingenberg bleibt nun nichts anderes übrig, als die großen Ferien allein am Pool der elterlichen Villa zu verbringen. Alles ändert sich, als Tschick aufkreuzt, der eigentlich Andrej Tschichatschow heißt und aus einem der Hochhäuser im sozialen Brennpunkt von Hellersdorf kommt. Er stammt aus einer russischen Spätaussiedler-Familie, trägt schäbiges Gewand, kommt besoffen in die Schule und redet meist kein Wort. Irgendwie hat es Tschick von der Förderschule bis aufs Gymnasium in Maiks Klasse geschafft, als Schwuler ist er dort der vogelfreie Außenseiter. Mit seiner coolen unbeschwerten Art und einem geklauten Auto reißt Tschick Maik aus seiner beschaulichen Sommerexistenz. Ohne Karte oder Kompass beginnen die beiden eine Reise durch die Provinz. Regisseur Fatih Akın hat sich im queeren Film schon mit *Auf der anderen Seite* einen Namen gemacht. Mit *Tschick* ist ihm die Adaptierung des literarischen Stoffes als temporeiches Roadmovie geglückt.

Tschick. D 2017, dt. OF, dt. UT, 89 Min. Regie: Fatih Akın.

Um Leben und Tod im queeren Film

identities – immer eine Reise wert

Eröffnet wurde *identities* im historischen Gartenbaukino heuer mit *Bar Bahar* (IL/F 2016) von Maysaloun Hamoud. Die Regisseurin erzählt eine Story um drei palästinensische Frauen in einer Wohngemeinschaft in Tel Aviv, die auf den ersten und zweiten Blick sehr unterschiedlich sind: eine ausgeflippte und freiheitsliebende Anwältin, eine Musikerin, die sich nichts vormachen lässt und von Job zu Job tingelt, sowie die dritte im Bunde, die Informatik studiert und zum Befremden der anderen beiden an Religion und Kopftuch festhält. Die drei raufen sich nach brutalen Auseinandersetzungen mit der männlichen Umwelt um angeblich angestammte weibliche Rollenbilder und Enttäuschungen, die auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen nicht ausbleiben, zusammen und bilden schließlich ein hoffnungsvoll-harmonisches und vor allem streitbares Trio. Der Eröffnungsbeitrag wurde vom *identities*-Publikum als bester Langfilm des Festivals gewertet.

FOTO: ANETTE STÜHRMANN

Die *identities*-Filme wurden unter anderem im Metro-Kino gezeigt.

Der zweite Festivaltag war für mich ein Filmcasino-Event mit der Doku *She's Beautiful When She's Angry* (USA 2015) von Mary Dore und dem Spielfilm *Lovesong* (USA 2016) von So Yong Kim. Die Doku ist dicht bepackt mit Informationen rund um die Frauenbewegung, vor allem der 1960er und 1970er Jahre in den USA. Unter anderem kommen Kate Millett und Rita Mae Brown zu Wort. Sie erinnern sich an Auseinandersetzungen zwischen schwarzen und weißen Frauen, Lesben und Heterosexuellen, Frauen und Männern, Revolutionären und Feministinnen, an Diskriminierung und Vorurteile. Im Mittelpunkt der Debatten steht dabei das Recht auf Selbstbestimmung, auf Abtreibung, auf freie Partnerwahl, auf Lesbischsein und Singleleben, auf Karriere, freie Berufswahl und gerechte Entlohnung. Klar ist, dass jede Generation immer wieder für ihre Freiheit kämpfen muss, weil nichts so bleibt, wie es ist, und einem alles wieder weggenommen werden kann.

FOTO: IDENTITIES

Bar Bahar

Lovesong kommt, verglichen mit der Doku, leise und unscheinbar daher. Es geht um eine junge Frau mit Kind, abwesendem Mann und Freundin, die sie alle paar Jahre in ihrem abgelegenen Haus besucht. Die beiden Frauen begegnen sich auch sexuell, was sie in entscheidenden Momenten lieber verdrängen, als dazu zu stehen, was sich auf lange Sicht rächt und sowohl bei den Charakteren als auch beim Publikum ein Gefühl von Melancholie und Einsamkeit hinterlässt, trotz aller zur Schau gestellter Unbekümmertheit.

Um Verdrängung und Scham ging es zumindest als Ausgangspunkt am Festivalsamstag auch in der italienischen Liebes- und Beziehungsgeschichte *Io e lei* (2015), mit der Regisseurin Maria Sole Tognazzi und ihre Hauptdarstellerinnen Margherita Buy und Sabrina Ferilli sich für die eingetragene Partnerschaft in Italien einsetzen, was für einen katholischen Rezensionsboykott des Filmes sorgte. Ähnlich wie bei *Lovesong* ist sich das Frauenpaar, in diesem Fall trotz mehrjährigen Zusammenlebens, nicht einig über Wert und Berechtigung der Beziehung. Und so kommt es seitens derer, die sich als im eigentlichen Sinne nicht lesbisch sieht, zum Vertrauensbruch und bei ihrer Partnerin im Gegenzug zu trotzigen Reaktionen. Die Stimmung des Films schwankt zwischen Amüsement und schierer Verzweiflung angesichts der Missverständnisse und

FOTO: IDENTITIES

Io e lei

Ängste, mit denen sich die Frauen herumschlagen.

Ein Kontrastprogramm dazu bot an diesem Tag der Queer-Palm-„Best Documentary"-Gewinner des Filmfestivals in Cannes, *Les vies de Thérèse* (F 2016) von Sébastien Lifshitz um die Feministin Thérèse Clerc, die sich als 88-Jährige in ihrem Sterbeprozess filmen lässt. Es ist nicht immer einfach, der entschiedenen und entscheidungsfreudigen herzlichen Frau dabei zuzusehen, wie sie sich selbst über ihren körperlichen Verfall und ihre schwindenden Kräfte wundert, sowie ihr in ihren resignativen Zustand zu folgen, als sie feststellt, dass sie eigentlich gar nicht sterben will, sie dem Tod jedoch unausweichlich ausgeliefert ist, obwohl sie in ihrem Leben doch so viele Hürden überwunden hat, die ihr die patriarchalische Gesellschaft auferlegte.

Um das Ende und die Endlichkeit des Lebens geht es auch Chris Kelly in seinem Debütspielfilm *Other People* (USA 2016), der damit seiner Mutter, die vor einigen Jahren verstorben ist, ein Denkmal setzt und eigene Familienerfahrungen verarbeitet. Die im Film porträtierte Frau, dargestellt von Molly Shannon, ist wie Thérèse Clerc in der Doku mehrfache Mutter, humorvoll und lebensfroh. Die Geschichte entspinnt sich aus der und um die Perspektive des 30-jährigen David, gespielt von Jesse Plemons, seiner Sicht auf die krebskranke Mutter, den konservativen Vater, die jüngeren Schwestern und deren eigene Erfahrungswelten. Für ein Jahr kehrt David in sein Elternhaus nach Sacramento (das ist auch Regisseur Kellys frühere Heimat) zurück, um sich um seine Mutter in ihrem letzten Lebensabschnitt zu kümmern. Er wohnt in seinem Kinderzimmer, reaktiviert alte Freundschaften, besucht Kontaktforen, vermisst seine krisengeschüttelte Partnerschaft, hadert mit seinem Autorenjob und versucht, genug Toleranz aufzubringen, um den Gepflogenheiten seiner Herkunftsfamilie gerecht zu werden, was naturgemäß nicht immer einfach ist. Aus dem, was ihm dabei abverlangt oder auch den anderen mitunter zugemutet wird, speist sich die Komik des Filmes. Ein Spiel, das nicht nur schön, sondern echt ist und deshalb berührt. Ich kann nicht genug davon kriegen und wünschte, der Regisseur hätte in Echtzeit gedreht und ich dürfte dabei sein und sehen, wie sich das Jahr vor meinen Augen in voller Gänze abspult. Was mich an die seinerzeit sehnsüchtig erwarteten Staffeln von *Six Feet Under* von Alan Ball (USA 2001–05) erinnert, auf die nicht umsonst im Film direkt Bezug genommen wird, als David bei der Besprechung der möglichen Bestattungsmethoden das beliebte Familienepos erwähnt und empfiehlt, nach einer Episode aus eben jener Fernsehserie zu verfahren und den Leichnam der Mutter ohne Sarg oder Einäscherung zu beerdigen. Übrigens heißt der schwule Sohn der Familie bei *Six Feet Under* ebenfalls David.

Der US-amerikanische Klassiker *Freeheld* (2015) von Peter Sollett, mit Julianne Moore als ranghohe Polizistin, die sich begeistert und äußerst erfolgreich in jede Gefahrensituation begibt, nimmt ebenfalls die Krankheit Krebs zum Anlass, um etwas zu vermitteln. Nach einer wahren Begebenheit aus dem Jahr 2005 wird erzählt, wie eine schwerkranke lesbische Polizistin aus New Jersey nach ihrem Ableben ihrer Pensionsansprüche beraubt werden soll, da sie mit ihrer Lebenspartnerin, gespielt von Ellen Page, im rechtlichen Sinne nicht verheiratet ist. Zusammen mit einem streitbaren Kollegen, einem schwulen Anwalt und der LSBTIQ-Community argumentiert und protestiert sie dagegen, während ihre Kräfte dahinschwinden.

Heimische Beiträge

Österreichische Filme sind in diesem Jahr ebenfalls wieder bei *identities* vertreten: So der diesjährige Max-Ophüls-Gewinnerfilm *Siebzehn,* für den Regisseurin Monja Art bei der Diagonale außerdem den Drehbuchpreis erhielt, während Hauptdarstellerin Elisabeth Wabitsch in der Rolle der 17-jährigen Paula von den Max-Ophüls-PreisverleiherInnen als beste Nachwuchsschauspielerin geehrt wurde. In Arts Spielfilmdebüt geht es um Mädchen und Mädchen, Mädchen und Jungen, Liebessehnsüchte, Schul- und Provinzalltag, Intrigen und den Mut, den es erfordert, um sich nicht von den eigenen Gefühlen ablenken zu lassen (vgl. Beitrag auf S. 34). Innerhalb einer ausverkauften Filmcasino-Gala wurden die österreichischen Kurzspielfilme *Zwielicht* (1978) und *Mathias* (2017) gezeigt, beide Diplomfilme der Filmakademie Wien. *Zwielicht* ist Margareta Heinrichs erster Kurzspielfilm. Heinrich nahm sich 1994 im Alter von 42 Jahren das Leben. Der Film entstand nach einer Erzählung von Ingeborg Bachmann und begleitet zwei Frauen, die sich nach einer Party näherkommen. Im

FOTO: IDENTITIES

Der Staat gegen Fritz Bauer

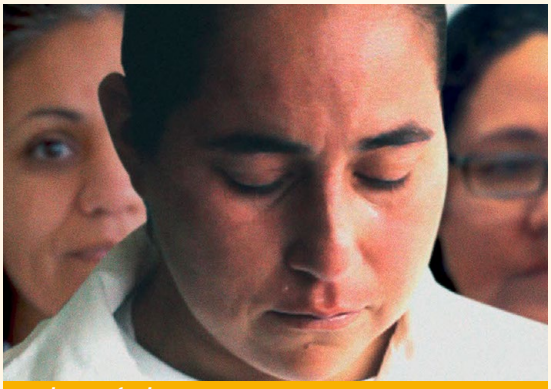


FOTO: IDENTITIES

Southwest of Salem

Laufe der Nacht werden gesellschaftliche Konformität, patriarchalisches Zwangssystem und die Herrschaft des (Ehe-)Mannes in der Beziehung hinterfragt. Clara Sterns *Mathias,* mit dem die Regisseurin in diesem Jahr bei der Diagonale den Preis für den besten Kurzspielfilm erhielt, kritisiert die Geschlechternormen subtiler, denn Mathias war noch vor kurzem Magda und tut fast alles, um nicht als Transmann geoutet zu werden. Er ist bestrebt, so zu sitzen, zu scherzen und zu arbeiten, wie die „echten" Männer es tun, und seine Freundin möglichst geschlechtsrollenkonform in die Schranken zu weisen. Das alles tut seiner Beziehung zu Marie nicht gut. Ob es ihn selbst weiterbringt, bleibt zu hinterfragen (vgl. Filmbesprechung auf S. 34).

Preisträgerfilme werden bei *identities* direkt vom Publikum gewählt, auf Stimmzetteln, die mit Eintritt ins Kino ausgegeben werden. Festivalleiterin Barbara Reumüller und ihre Kolleginnen erinnern jeweils vor Filmstart daran, die Beiträge zu bewerten und die Zettelchen anschließend in die blaue Box am Ausgang zu werfen. Als besten Langfilm befanden die ZuschauerInnen, wie erwähnt, *Bar Bahar*. Der Preis ist mit € 1.500 dotiert. Als bester Spielfilm ging *Der Staat gegen Fritz Bauer* (D 2015) von Lars Kraume aus dem Wettbewerb hervor. Der handelt von Naziverbrechen, Geschichtsverdrängung sowie von einem Staatsanwalt, der in den 1950ern gegen das Vergessen und für die Aufdeckung der Taten kämpft. Der ehemals als Jude verfolgte Fritz Bauer wird in seiner Aufklärungsarbeit nicht nur von unverbesserlichen Leugnern, Verdrängern und National(sozial)isten behindert, sondern als Homosexueller auch weiterhin nach Paragraph 175 drangsaliert und kriminalisiert, was ihn dazu nötigt, jedwede intime Beziehung zu meiden.

Als beste Dokumentarfilme sind gleich zwei Beiträge gewählt worden: *I Am Not Your Negro* (F/USA/B/CH 2016) von Raoul Peck sowie *Southwest of Salem: The Story of the San Antonio Four* (USA 2016) von Deborah S. Esquenazi. *I Am Not Your Negro* wurde in den *LN* 2/17, S. 33, ausgiebig besprochen. *Southwest of Salem: The Story of the San Antonio Four* behandelt einen Justizskandal aus den 1990ern in Texas: Vier lesbische Frauen sollen zwei kleine Mädchen vergewaltigt haben. Sie werden zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, obwohl es widersprüchliche Aussagen und keine Beweise gibt. Für das Gericht und die Medien reicht es, dass die vier homosexuell sind, aus ärmlichen Verhältnissen kommen und ethnischen Minderheiten angehören, um sie vorzuverurteilen. Da eine Menschenrechtsorganisation auf den Fall aufmerksam wird und eines der angeblich vergewaltigten Mädchen später als erwachsene Frau ihre Aussage widerruft, kommt es zu einer Wiederaufnahme des Falles und die Frauen werden schließlich nach jahrelangem Freiheitsentzug aus der Haft entlassen. Die Verfahren um die Revidierung der Urteile dauern jedoch an. Die Frauen kämpfen bis heute um Anerkennung ihrer Unschuld und Wiedergutmachung. In dem Zusammenhang sei auch auf eine andere Doku zu einem ähnlichen Fall verwiesen, die zwar bei *identities* keinen Preis gewonnen hat, aber ähnlich brisant ist wie die um die „San Antonio Four", nämlich *Out in the Night* (USA 2014) von Blair Dorosh-Walther. In diesem Film, der in den USA und Kanada mit etlichen Jury- und Publikumspreisen bedacht wurde, geht es um sieben lesbische Frauen, die eines Abends im Greenwich Village unterwegs sind und von einem Mann beschimpft und tätlich angegriffen werden. Als sie sich wehren und der Mann leicht verletzt wird, werden die Frauen von der Polizei festgenommen. Als Afroamerikanerinnen und aufgrund ihrer benachteiligten sozialen Herkunft bezichtigt man sie eines Bandenangriffs. Sie werden zu vielen Jahren Freiheitsentzug verurteilt, obwohl keine der Frauen vorbestraft ist.

Als bester Kurzfilm wurde *Piscina* (BR 2016) von Leandro Goddinho prämiert. Es geht um eine junge Mutter, deren jüdische Großmutter, wahre Liebe, Geheimnisse und neue Familienmodelle. In *Krake* (D 2015) von Julia Ocker, der zum besten Animationsfilm gewählt wurde, ist man hin- und hergerissen zwischen Pfirsich- und Schokoladenkuchen. Vom neuen Rezept begeistert, wird entschieden, öfter mal was Neues zu probieren. *Miss Mona* (F 1987) von Mehdi Charef überzeugt als bester Klassiker auch dreißig Jahre nach der Produktion mit der sozialkritischen Paris-Story um einen Einwanderer ohne Papiere und Miss Mona, die sich geschlechtsangleichend operieren lassen will. Als gesellschaftliche Randfiguren trotzen die beiden gemeinsam den Widrigkeiten des Alltags.

ANETTE STÜHRMANN

Siebzehn und *Mathias* bei *identities*

Sehnsucht und Akzeptanz in den Filmen

Siebzehn ist ihre Lieblingszahl. Aber nicht nur deshalb hat Monja Art ihren Film, der im niederösterreichischen Industrieviertel spielt, wo sie selber aufwuchs, so betitelt. „Mit 17 ist man ein Jahr vor der Matura, und deswegen ist es auch das letzte Jahr der Jugend. Ein Umbruch steht bevor", sagt die 33-jährige Regisseurin und Drehbuchautorin, die an der Filmakademie Wien studierte und an der Universität Wien zusätzlich ihren Doktor in Germanistik erwarb, über ihr Langspielfilmdebüt, für das sie mit dem Max-Ophüls-Preis in der Kategorie „Bester Film" ausgezeichnet wurde.

Auf die Frage, ob sie ihre Jugend ebenso tragisch-romantisch erlebt habe, wie Paula (Elisabeth Wabitsch), Charlotte (Anaelle Dézsy) und Lilli (Alexandra Schmidt), die dramatische Gefühlswallungen in *Siebzehn* durchmachen, antwortet Art: „Für einen Jugendlichen kann die Welt wirklich in Trümmern liegen, nur weil er/sie mit jemandem nicht zusammen ist. Diese Gefühlsintensität habe ich selbst erlebt. Das geradezu manisch Depressive ist für mich der Reiz an der Jugend. Dass wir in einem Moment so glücklich sind, dass wir es gar nicht in Worte fassen können, und im nächsten Moment so unglücklich, dass es ebenfalls keine Worte dafür gibt."

Sprachlosigkeit zieht sich durch den Film: „Die Jugendlichen finden in den entscheidenden Momenten keine Worte für ihre Gefühle." Als wiederkehrendes Motiv in *Siebzehn* benennt Art das Aufwachen. Mal wörtlich, wenn die Protagonistin am Morgen unsanft geweckt wird, mal, wenn sie merkt, dass die schwärmerische Liebesgeschichte, die sie verfolgt, „in der Realität keinen Bestand hat".

Worum geht es Monja Art in ihrem Film? „Für mich ist *Siebzehn* in erster Linie ein Film über Sehnsucht", fasst sie zusammen. „Und Verliebtsein ist verbunden mit Sehnsucht, denn Sehnsucht stirbt an der Schwelle zur Erfüllung. Deswegen wachen die Jugendlichen schließlich einfach in der Realität auf, und die ganze Illusion ist vorüber. Sehnsucht hat viel mit Illusion zu tun, und die ist oft sehr stark und auch der Motivator, lange verliebt zu sein. Denn beim Verliebtsein geht es eher um einen selber, während Liebe mehr mit dem Gegenüber zu tun hat. Die Jugendlichen merken schließlich, dass sie nie über ihre Wünsche gesprochen, sich nicht artikuliert haben. Man realisiert, dass alles eine Illusion war."

Dass die Hauptperson sich gleichgeschlechtlich verliebt, ist für die Regisseurin nicht entscheidend. Art besteht darauf, dass *Siebzehn* kein Coming-out-, sondern ein Coming-of-Age-Film ist. „Es spielt überhaupt keine Rolle für Paula, dass Charlotte ein Mädchen ist", weiß Monja Art. „Paulas Problem ist, dass sie nicht zu ihren Gefühlen stehen kann. Sie schafft es einfach nicht. Das wäre auch nicht anders, ginge es dabei um einen Jungen."

FOTO: IDENTITIES

Siebzehn

In *Mathias* (A 2017), Clara Sterns 30-minütigem Diplomfilm an der Filmakademie Wien, den die Regisseurin und Drehbuchautorin bei *identities* vorstellte, geht es dem titelgebenden Protagonisten (dargestellt von Gregor Kohlhofer), der eine Arbeitsstelle in einem Speditionsbetrieb antritt, darum, seine Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Schließlich hieß er noch vor nicht allzu langer Zeit Magda. Von seinen männlichen Kollegen will er auf keinen Fall als Frau oder Transperson identifiziert werden, was zuerst auch ganz gut klappt. Zunehmend jedoch gerät er unter Druck, als die anderen ihre Macht- und Hierarchiespielchen ausleben und Mathias' Männlichkeit in Frage stellen. Für ihren Beitrag wurde die 30-jährige Regisseurin und Drehbuchautorin mit dem *Diagonale*-Preis „Bester Kurzspielfilm" ausgezeichnet. Das Drehbuch zum Film schrieb Clara Stern zusammen mit Kameramann Johannes Höß, der die Idee für die Story hatte, weil jemand aus seinem Bekanntenkreis in Transition war. Clara Stern fühlt sich von dem Thema „persönlich angesprochen": „Dieser Kampf mit der eigenen Identität, den kenne ich von mir selber. Außerdem beschäftigen mich Genderstereotype und die Frage, was macht es aus, dass ich eine Frau bin, dass ich ein Mann bin. Ich setze mich in meinem Film mit Geschlechterrollen und dem Zusammenleben von Menschen auseinander, vor allem weil wir in unserer Gesellschaft so binär eingeteilt werden. Man stößt so schnell an Grenzen und Engstirnigkeit. Auch wenn man selber nicht transident[1] ist, kann man mit diesem Gefühl der Veränderung oder Neuorientierung etwas anfangen." Die Neuorientierung, der

[1] Anmerkung der Redaktion: Wir verwenden das Wort „transident" zwar grundsätzlich nicht, lassen es hier jedoch im Zitat stehen. Diese Wortschöpfung ist ein sprachlicher Unsinn: „Ident" ist nämlich nicht das Adjektiv zu „Identität" – das wäre allenfalls „identitär", was mittlerweile jedoch anderweitig konnotiert ist –, sondern eine (österreichische) Variante von „identisch", was „völlig gleich" bedeutet. Und „transgleich" ergibt ja überhaupt keinen Sinn!

von Monja Art und Clara Stern

FOTO: JOHANNES HÖSS

Mathias

Mathias unweigerlich ausgesetzt ist, scheint ihn jedenfalls gehörig aus der Bahn zu werfen. Als ihn seine Freundin Marie (dargestellt von Magdalena Wabitsch) von der Arbeit abholt und sich Mathias' Arbeitskollegen über sie lustig machen, gerät er in Panik, entreißt ihr die Autoschlüssel und drängt sie anschließend, sich endlich von ihren abgetragenen Schlabberhosen zu trennen. Alles, um sich der eigenen Männlichkeit zu versichern. So kann man die Szenen zumindest deuten. Darauf angesprochen, erklärt die Regisseurin: „Für mich ist es wichtig, die Gratwanderung zu thematisieren, dass er sich manchmal falsch verhält, es aber nicht aus Bösartigkeit tut. Er weiß es nicht besser und geht den einfachsten Weg. Im übrigen gibt es keinen Menschen, der immer korrekt handelt. Und es wäre für mich komplett unrealistisch, wenn ich eine Person, nur weil sie transident ist, auf einmal permanent den Utopietraumweg gehen ließe. Für mich ist Realismus wichtig im Film. Ich hätte es komisch gefunden, eine Heldenfigur zu schaffen. Mathias ist ein Suchender, der sich manchmal falsch verhält. Mir ist klar, dass er nicht immer sympathisch ist."

Bei ihren Recherchen und in Interviews mit Transpersonen habe sie im übrigen festgestellt, dass es zumindest in der Anfangsphase der Transition oft zum Festklammern an Stereotypen komme, was sie sich mit dem gesellschaftlichen Druck erkläre, denen sich Transpersonen ausgeliefert sähen. Eine andere Frage, die auch vom Publikum kommt, ist, warum sie keinen Transmann für die Rolle von Mathias gewählt habe. Tatsächlich habe sie den Part von Mathias unbedingt mit einem Transmann besetzen wollen, meint Stern. Jedoch sei es ihr auch nach monatelanger Suche und Castings mit Transmännern nicht gelungen, einen Transgendermenschen zu finden, der Mathias, so wie sie ihn konzipiert hat, verkörpern konnte: „Es gibt keine ausgebildeten Schauspieler, die transident sind, in Österreich. Und ich konnte keinen Transmann finden, der auch ohne formale Ausbildung Talent genug hatte, um mit den Rahmen- und Produktionsbedingungen, die wir hatten, arbeiten zu können." An der Stelle habe sich Gregor Kohlhofer als gute Besetzung für die Rolle von Mathias angeboten: „Als ich Gregor kontaktierte, hat er total enthusiastisch zurückgeschrieben, dass er das Thema spannend finde, weil eine Verwandte gerade in Transition sei. Er hat von sich aus ein offenes Herz für das Thema. Seine menschliche Herangehensweise und Offenheit passen zur Rolle. Er hat sich auch mit transidenten Personen getroffen, und wir haben viel über Mathias und seine Identitätssuche gesprochen."

Die Wiener Regisseurinnen Monja Art und Clara Stern arbeiten an Fortsetzungen zu ihren Filmen. Monja Art will allerdings nicht wieder von Paula und Charlotte erzählen: „Die Handlung setzt vier Jahre später ein, in Wien. Zwei Hauptcharaktere aus *Siebzehn* laufen sich zufällig über den Weg, und dann beginnt eine vierjährige Liebesgeschichte." Mehr möchte die Regisseurin nicht verraten. Wenn alles gut geht, soll heuer im Herbst gedreht werden und Kinostart ein Jahr später sein. *Mitte zwanzig* wurde als Filmtitel vage angedacht und noch nicht gänzlich verworfen. „Da sind wir noch am überlegen", meint Art.

Clara Sterns *Training*, der in zwei Jahren rauskommen soll, ist eigentlich keine Fortsetzung von *Mathias*, sondern beleuchtet den Anfang der Beziehung, wie Mathias und Marie sie einmal gehabt haben könnten, aber mithilfe anderer Charaktere. Mit dem Treatment für den Langspielfilm hat Stern bereits im vergangenen Jahr den Carl-Mayer-Drehbuchpreis der Stadt Graz gewonnen. Clara Stern erzählt, wovon der Film handelt: „Es beginnt ein paar Wochen vor der ersten Hormonspritze. Der zukünftige Transmann, der von seiner Umwelt noch als Frau wahrgenommen wird, betreibt Profi-Eishockeysport und kommt als neue Spielerin in ein Wiener Frauenteam. Dort verliebt sie sich zum eigentlich ungünstigsten Zeitpunkt in eine Teamkollegin. Da eine Hormonbehandlung mit Profisport nicht vereinbar ist, plant sie, die Mannschaft bald wieder zu verlassen. Im Privatleben lebt sie schon als David, aber im Team hat sie sich noch nicht geoutet." Clara Stern will mit ihrem neuen Film nicht nur einen Menschen in Transition zeigen, der sich als Transgendermann neu orientieren muss. „Ich will mit der Darstellung der Eishockeyspielerinnen auch das Frauenbild brechen", sagt sie. „Frauen foulen auch und sind manchmal brutal. Ich will dreckige Frauen auf der Leinwand sehen. Ich habe es satt, klare Rollen zu definieren."

ANETTE STÜHRMANN

Infos zu Festivaldaten, an denen die Filme gezeigt werden:
Siebzehn: Internationales Fünf-Seen-Filmfestival/Sektion Fokus Drehbuch, 27.–30. 7. 2017 (*Siebzehn* ist für den DACHS-Drehbuchpreis nominiert); Honolulu Rainbow Film Festival, 10.–18. 8. 2017; Vancouver Queer Film Festival, 10.–20. 8. 2017; Sydney Queer Screen Film Fest (Australien-Premiere), September 2017; MiFo LGBT Film Festival Fort Lauderdale, 6.–15. 10. 2017
Mathias: dotdotdot Open-Air-Kurzfilmfestival, Volkskundemuseum Wien, 10. 8. 2017 um 21 Uhr; Filmfestival Kitzbühel, 21.–27. 8. 2017.

Interview mit Nicolaas Schmidt

„Eine kalkulierte Welt falscher Freude“

FOTO: ANETTE STÜHRMANN

Nicolaas Schmidt im *LN*-Interview

LN: *Dein Kurzexperimentalfilm* Autumn *(D 2015), der beim Pornfilmfestival Berlin Premiere hatte und jetzt wieder im ältesten Kino Deutschlands, dem Kreuzberger Moviemento, dieses Mal anlässlich des* Xposed Queer Film Festival *gezeigt wurde, kommt wie dein auf der Berlinale mit einem Sonderpreis ausgezeichnete 27-Minuten-Beitrag* Final Stage *(D 2017) ohne Dialoge aus…*

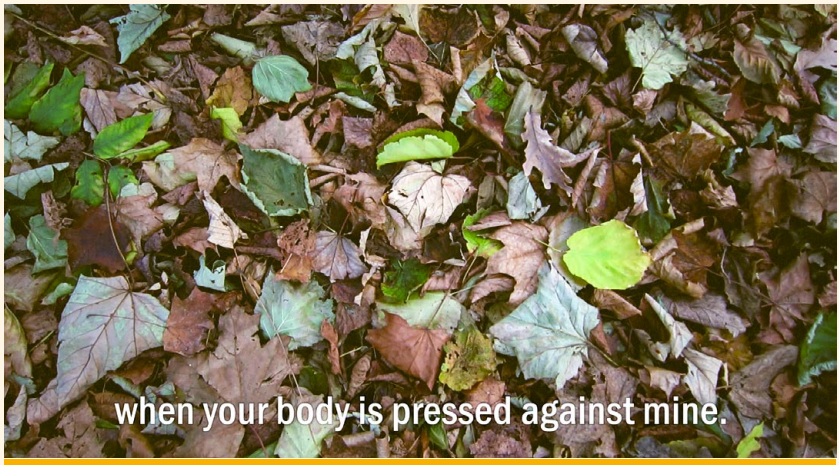
Nicolaas Schmidt: Ich mag es lieber, visuell zu kommunizieren. Das geht im Film und auch mit Fotobüchern ganz gut. Bei verbaler und erst recht nonverbaler Kommunikation in alltäglichen Dialogsituationen habe ich Probleme damit, dass verschiedene Deutungsmöglichkeiten sehr viel schwerer erkannt beziehungsweise hinterfragt werden können. Und wenn das doch mal möglich ist, dann finde ich das Reden über Missverständnisse wenig spannend. Andererseits arbeite ich mit Songtexten und Lyrik, zum Beispiel in *Autumn* mit Zitaten aus einem Liebesbrief des Philosophen André Gorz an seine Frau. Die beiden hatten sich 2007, nach langer schwerer Krankheit von Dorine Gorz, gemeinsam das Leben genommen.

Der Blick von Autumn *geht durch das Fenster auf sich braun färbendes Laub, wobei man im Hintergrund in der Wohnung Wasserplätschern und das Seufzen, Schnaufen und Stöhnen von zwei Männern hört. Aber man bekommt sie nicht zu sehen.*

Das ist eine Soundcollage aus verschiedenen Porno-Clips. Ob es eine Person (eine Frau, ein Mann) oder zwei Duschende (Frau und Mann, Mann und Mann) sind, die man hört, das erkennt man zunächst nicht so genau. Für manche bleibt das auch bis zum Schluss offen. Aber ja, im Prinzip hast du das richtig erkannt.

Worum geht es dir in deinem Film?

Durch den Duschnebel und die beschlagene Badefensterscheibe sieht und hört man verschwommen einen Baum. Er hat nicht mehr so viele Blätter, denn die Abendsonne scheint recht stark hindurch, ins Badezimmer hinein. Es ist ein Film über nahende Enden – letzte Jahre, Wochen, Sekunden oder konkreter: den Höhepunkt, das Finale – des Sommers, des Tages oder auch Älterwerden und Abschiednehmen. Dann ist da noch Liebe sowie der Wunsch nach, die Hoffnung auf und die



Autumn

Illusion von einer Beziehung, die möglichst bis zum Tode hält – the everlasting big big love. Dem gegenüber: die Angst vor dem Alleinsein, die ist auch in *Final Stage* zu erfahren. Oder die Angst vor dem Älterwerden und der Druck, immer jung, schön und aufstrebend zu bleiben.

Wo wir beim Thema Konsum und Kapitalismus wären. In deiner Kritik am Jugend- und Schönheitskult klingt auch eine Verwertbarkeit des Körpers mit, die den Körper in gewisser Weise zu einem Konsumgut macht, das marktgerecht geformt und gehandelt wird.

Soweit würde ich zwar nicht gehen, aber natürlich spielt das eine Rolle. Mir geht es eher darum, dass für Emotionen und Traurigkeit im Alltag kein Platz ist beziehungsweise auch keiner gemacht wird; insbesondere in der äußeren Welt. Diskotheken und Shopping-Malls versprechen Ablenkung und Hilfe. Dabei sind sie auch oder eher Ursache, Teil des Systems, das davon nicht nur profitiert, sondern sich auch selbst erhält. Eigentlich müssen wir nicht traurig und allein zugleich sein. Aber dafür muss es erst einmal okay sein, Trauer und Traurigkeit offen zeigen zu dürfen, mitten unter anderen Menschen, ohne die Netiquette einer aufgesetzten Mirgehtsgut-Fassade.

So eine Welt sieht man in Final Stage*, der auf der Berlinale Premiere hatte und von der Jury einen Sonderpreis bekam. Ein Liebespaar trennt sich, und der Verlassene wandelt wie in Trance durch endlos anmutende Einkaufslandschaften.*

Der Mensch hat die Natur allgegenwärtig manipuliert. Wenn die

Final Stage

Sonne untergeht, ist dies leicht zu übersehen. Farben und Glücksmomente werden ersatzweise in Einkaufszentren zelebriert. Ray, der Protagonist, sucht sein Heil in der für ihn üblichen Instanz. Doch diesmal bleibt der Schmerz. Die „glücklichen" Menschen verschwimmen, die bunten Farben wärmen nicht, erst das Sonnenlicht wieder. *Final Stage* spielt bewusst in der „längsten Shopping-Mall Europas" (Eigenbezeichnung des Einkaufszentrums), die sich dort befindet, wo vor dem Krieg lebendige Wohnstraßen waren. Die konstruierten Linien, Kanten, Brücken und Straßen sind Sinnbild für eine kalkulierte Welt falscher Freude, in der neben Gefühl auch Natur fehlt. Alles ist manipuliert, doch im Finale des Films läuft immerhin ein Wildkaninchen vom Rasen.

Dein Film Autumn *ist da ganz anders. Zwar steht die Kamera im Raum, aber der Blick geht nach draußen, meist durchs Fenster, manchmal auch direkt auf gefallenes Herbstlaub. Du wendest dich in dem Film ganz der Natur zu, mal nach draußen zu Bäumen, Blättern und Wind, mal nach innen, zu den Geräuschen der Liebenden. Warum?*

Vielleicht verbrachte ich zuviel Zeit in Räumen. Als Kind wollte ich nicht gern raus, zu den anderen. Vor wenigen Jahren erst habe ich entdeckt, wie wichtig Sonne ist. Und dass ich, wenn ich den ganzen Sommer während der hellen warmen Tage drinnen arbeite, viel verpasse. Zuviel – vom Sommer, vom Leben – selbst wenn es nur das Schauen durch geschlossene Augen Richtung Sonne ist. In dem Jahr, als mir das zum ersten Mal bewusst wurde, war es fast schon Herbst. Ich bekam regelrecht Panik. Seither achte ich sehr darauf und versuche in gewisser Weise, das Erleben von Sommer und Sonne nachzuholen. Auch jetzt in Berlin, während meines Aufenthaltes beim Filmfestival, ist mir das bewusst. Ein Kinosaal kann zwar beim „Sich-mal-Langeweile-Gönnen" helfen, aber im regulären Kinobetrieb werden ja kaum (noch) Filme gezeigt, die das forcieren. Und selbst wenn, dann bleibt oft immer noch die Frage: Cinema oder Sunset? Aber es fällt ohnehin schwer, sich Zeit zu nehmen, bewusst „nichts" zu machen und sich dabei auch noch gut zu fühlen. Die Welt ist einfach zu dicht.

INTERVIEW:
ANETTE STÜHRMANN
geführt am 13. Mai 2017
beim *XPOSED Queer Film Festival* in Berlin

Weitere Infos zu den Filmen:
finalstage.ettg.be
facebook.com/enjoyendjoy

Existenzanalytische Beratung
Psychotherapie

Mag. Martin Köberl
Lerchenfelder Straße 60/3, 1080 Wien
Tel. 0650/8843540

www.koeberl-psychotherapie.at

LN-Bibliothek

Feministischer Kriminalroman

„Ich will die Scheidung“, sagt die Frau zu ihrem eifersüchtigen Ehemann. Mit einer Eifersuchtsszene beginnt *Acetat. Clara Cobans erster Fall* – und Maria Sterns erster Kriminalroman –, bei dem es um häusliche Gewalt geht. Die Titelheldin ist selbstbewusst, eigensinnig, sensibel und geht keinem Konflikt aus dem Weg. Als Kommissarin der Wiener Kriminalpolizei löst sie nicht nur mit Professonalität und Wiener Humor ihren ersten Fall, sondern setzt sich dabei auch engagiert für die Rechte der Frauen im Kampf gegen häusliche Gewalt ein. So konfrontiert Coban die Chefredaktionen und Zeitungsherausgeber in E-Mails mit deren unseriöser Berichterstattung, in der häusliche Gewalttaten an Frauen als „Familientragödien“ verharmlost werden. Nicht nur ihrem Mann David, der Journalist ist, missfällt ihre öffentliche Kritik an den Medien – er sorgt sich um seine Karriere. Bei der Aufklärung ihrer Fälle durch mitunter eigenmächtige Methoden wird Coban von Aca, ihrem serbischstämmigen Arbeitskollegen Aleksandar Petrovic, unterstützt. Er stärkt ihr den Rücken bei ihrem Chef. Aber auch dessen Vorgesetzte steht hinter der Kommissarin. Coban steigt etwa eigenmächtig in die Nachbarswohnung ein, um zu versuchen, das mysteriöse Verschwinden ihrer französischen Nachbarin Camille Moulin, einer UNO-Angestellten, aufzudecken. In der Folge wird sie von ihrem Chef suspendiert. Die Mordkommissarin wird während ihrer Ermittlungen selbst zum Opfer. Sie fühlt sich gesundheitlich seit Wochen geschwächt. – Wurde sie tatsächlich vergiftet? Wer oder was steckt wirklich dahinter?

VERONIKA REININGER

Maria Stern: *Acetat. Clara Cobans erster Fall.* Verlag Wortreich, Wien 2016.

Phantasierte Welten

Joachim Geils Roman *Ruhe auf der Flucht* ist so vielschichtig, widersprüchlich und unfassbar wie sein Thema: der sexuelle Missbrauch von Kindern. Der Ich-Erzähler, den Übergriffen seines Onkels und dessen Umgebung entwachsen, entwickelt einen Racheplan. Doch es sind die Umwege, die phantasierten Gestalten und Welten, in die er sich immer wieder flüchtet, die Verzerrung der Menschen in seinem Umfeld und die ständige Flucht in andere Identitäten, kurz: die kindlichen, nie aufgegebenen Überlebensstrategien, zugleich Ausdruck der Ambivalenz gegenüber seinem Peiniger, die das Buch kennzeichnen. Diese durchziehen die eigentliche Handlung immer undurchdringbarer. Das ist komisch, verwirrend, anstrengend und faszinierend. Kaum hält man sich an einem Gedanken fest, reißt einem ein anderer den sicheren Boden unter den Augen weg. Letztendlich ist man fast erstaunt, dass Geil die Geschichte zu einem gelungenen Ende bringt.

Die Grenze zwischen Lachen und Weinen verschwimmt dabei ständig. Im grotesken Grundton blitzen berührende Momente auf, etwa die verzweifelte Suche des Protagonisten nach Zugehörigkeit: die Liebe des Adoleszenten zu einem Gleichaltrigen oder der Wunsch, in eine Winzerfamilie aufgenommen zu werden.

Geils Wortverliebtheit und Sprachgewandtheit durchziehen nicht nur die 300 Seiten des Romans, sondern finden ihren absurden Höhepunkt im „Verwahrstückverzeichnis“, in dem er einzelne Begriffe des Romans noch einmal ausführt. Die imaginierte Welt wird spätestens hier zum Kosmos.

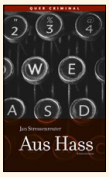
MARTIN WEBER

Joachim Geil: *Ruhe auf der Flucht.* Steidl-Verlag. Göttingen 2016.

Dichterliebe und -leiden

Jens Stressenreuter ist einer der produktivsten und erfolgreichsten schwulen Autoren im deutschsprachigen Raum. Neben Beziehungsromanen hat er mit der unkonventionellen Kölner Hauptkommissarin Plasberg und ihrem stotternden schwulen Kollegen Brinkhoff ein schräges Ermittlerduo geschaffen. Dieses jagte bereits in mehreren Krimis, deren Titel das jeweilige Mordmotiv vorgeben, Verbrecher. Mit dem neuesten Roman *Aus Hass* ist Stressenreuter der eindrücklichste Fall gelungen. Ein exzentrischer Autor, dessen Krimis als Vorlage für reale Morde herhalten, und sein Lebensgefährte stehen dabei im Mittelpunkt. Bald wird klar, dass es einen direkten Zusammenhang der Taten mit einem dunklen Geheimnis aus der Vergangenheit des Paares gibt. Neben der Klärung des Falls schlagen sich die beiden ErmittlerInnen mit einem ambitionierten Staatsanwalt, einem rivalisierenden Kollegen, Plasbergs Mutter und der Absenz von Brinkhoffs Lebensgefährten herum.
Inzwischen kennen LeserInnen Stressenreuters Stärken und Schwächen. Dem spannenden Plot steht die Geschwätzigkeit des Autors gegenüber. Dadurch wird man viel zu früh auf die richtige Fährte gelockt, Redundanzen und klischeehafte Beschreibungen ziehen die Geschichte unnötig in die Länge. Trotzdem fällt es leicht, besonders den ProtagonistInnen mit Sympathie zu begegnen. Vielleicht schafft der Autor mit dem hoffentlich nächsten Fall ja eine weitere sprachliche Verdichtung, ohne dass die KommissarInnen an Liebenswürdigkeit einbüßen.

MARTIN WEBER



Jens Stressenreuter: *Aus Hass.* Querverlag. Berlin 2017.

Das Leben in Endlosvariationen

„Überall hatte Joe den Eindruck gehabt, als ob es in der Stadt nur mehr alte, oder vorzeitig gealterte schwule Männer gäbe." (S. 246) Die Stadt, von der hier die Rede ist, ist Wien, und Joe ist die Hauptfigur in diesem Roman des Wiener Schriftstellers und Judaisten Thomas Soxberger. Die Geschichte rund um Joe wird „in Anekdoten" erzählt. Joe verdient sein Geld als Protokollant im Parlament und versucht sich mehr schlecht als recht als Autor, während andere Erfolge feiern. Das gilt auch in der Liebe, in der er unglücklich agiert, wie auch das gesamte Leben von Zeit zu Zeit recht banal wirkt – eine Erfahrung, die er mit Freundinnen und Freunden teilt, was in unzähligen Gesprächen variantenreich vertieft wird. Die Verwicklungen sind dabei mitunter recht verwirrend, zumal die Figuren in diesem „Schlüsselroman" immer auch als jemand anderes entlarvt werden können. Entstanden ist ein Vexierspiel, das sich um die leitmotivische Frage entspinnt: „Ist es nicht ein seltsames Leben, das wir hier führen?" Das Knäuel der Personen und Anekdoten lässt sich nicht gänzlich entwirren, denn der Roman spielt mit der Ahnungslosigkeit auch der Leserin und des Lesers. Das Buch entfaltet dabei einen eigenartigen Reiz, denn am Ende bleibt man doch nicht so ahnungslos zurück: „Man kann nichts machen, also macht man weiter wie bisher. Die Gewöhnung ist alles, auf das wir bauen können." (S. 265) Das Leben in der Wienerstadt und ihrer schrulligen Schwulenszene wird täglich um neue Anekdoten angereichert. Und wir selber altern, während wir fortwährend Endlosvariationen von uns selbst gewesen sein werden, ohne genau Bescheid zu wissen. Insofern kann das Buch als philosophischer Roman über eine Generation gelesen werden, die ahnt, dass sie in der Mitte des Lebens angekommen ist.

MARTIN VIEHHAUSER

Thomas Soxberger: *Die Ahnungslosen oder Der Untergang der Zweiten Republik in Anekdoten.* Arovell-Verlag, Wien 2016.

Winckelmann Superstar

Es ist erstaunlich, welchen Ruf sich Johann Joachim Winckelmann zu seinen Lebzeiten (1717–1768) erwarb. Aus einfachen Verhältnissen stammend, ging er nach Italien und wurde bald als Archäologe, der sich auf die Ästhetik der Antike rückbesann, weithin bekannt. Sein Schönheitsbegriff, den er besonders am Apollo im Belvedere festmachte, bestimmte den intellektuellen Diskurs. Goethe oder Herder setzten sich mit ihm auseinander, man reiste, um seine Bekanntschaft zu machen: Winckelmann war zu seiner Zeit so etwas wie ein Star. Dass er zumindest homosexuelle Neigungen hatte, verbarg er nicht. Und so überdauerte das Gerücht, er sei letztendlich in einem Hotel bei Triest von einem kleinkriminellen Liebhaber umgebracht worden, seinen Ruf als Gelehrter. Die Trivialliteratur nahm sich des Themas an, wodurch schlüpfrige Mutmaßungen für weiteren Nachruhm sorgten.

Das Lesebuch *Das Wunder Winckelmann* vereint nun Texte von und über den „Popstar im 18. Jahrhundert". Neben Briefen und der berühmten Beschreibung des Apollo durch Winckelmann kommen Zeitgenossen und Geistesgrößen zu Wort, die sich mit seinen Theorien auseinandersetzten, die aber auch, wie etwa Casanova, einfach nur ein bisschen Tratsch verbreiteten. Auch den fiktionalen Erzählungen wird Raum gegeben, etwa Gerhart Hauptmanns Winckelmann-Fragment oder einer Erzählung von Viktor Meyer-Eckhardt, welche die erotisch grundierte Begegnung des Gelehrten mit seinem Mörder voll Pathos auskostet. Somit stehen höchst unterschiedliche Texte nebeneinander. Da bis auf eine profunde Einleitung auch jegliche Kommentare fehlen, steht jeder Text für sich. Das zeichnet ein Lesebuch aus – zum umfassenden Verständnis Winckelmanns, der uns heute doch recht fern ist, trägt es jedoch nur bedingt bei.

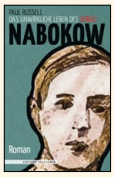
MARTIN WEBER

Joachim Bartholomae (Hg.): *Das Wunder Winckelmann. Ein Popstar im 18. Jahrhundert.* *Männerschwarm*-Verlag, Hamburg 2016.

Ein ungewöhnliches Leben

Das Buch erzählt die spannende und tragische Lebensgeschichte von Sergej Nabokow, dem jüngeren Bruder des Schriftstellers Wladimir Nabokow, der mit dem Roman *Lolita* weltberühmt wurde. Beide stammen aus einer reichen russischen Aristokratenfamilie und mussten 1917 nach der Oktoberrevolution fliehen. Sergej machte schon in seiner Jugend kein Geheimnis daraus, dass er sich zu Männern hingezogen fühlt. Deswegen wurde er von seinen Eltern zum Arzt geschickt. Doch Sergej ließ sich nicht beirren. Nach der Flucht führte er ein bewegtes Leben in Cambridge, Berlin und Paris, wo er Zugang zu Künstlerkreisen hatte. In einer Berliner Bar begegnete er Magnus Hirschfeld. Schließlich verliebte er sich in den österreichischen Industriellensohn Hermann Thieme und hielt sich bei ihm in Matrei in Osttirol auf. Doch die zu intimen Berührungen blieben den DorfbewohnerInnen nicht verborgen. In der Nazizeit wurde das schwule Paar verhaftet. Hermann kam zur Afrikabrigade, was einem Himmelfahrtskommando gleichkam. Sergej musste ins Gefängnis, später fand er in Berlin einen Job als Übersetzer. Obwohl in Berlin wegen der Luftangriffe eine nächtliche Ausgangssperre in Kraft war, gab es geheime Treffpunkte für Schwule. Wegen staatsfeindlicher Äußerungen angeklagt, wurde Sergej in ein Konzentrationslager deportiert. Dort starb er 1945. Der amerikanische Autor Paul Russell hat anhand von Briefen und Biografien von Zeitgenossen versucht, das Leben von Sergej Nabokow zu rekonstruieren. Wo Nabokow nur undeutliche Spuren hinterlassen hat, bediente sich der Autor zeitgenössischer Quellen und seiner eigenen Fantasie. Auch wenn sich vermutlich nicht alles so zugetragen hat, ist der Roman lesenswert, weil er gute Einblicke in das schwule Leben der damaligen Zeit vermittelt.

CHRISTIAN HÖLLER



Paul Russell: *Das unwirkliche Leben des Sergej Nabokow.* Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2017.

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

Hol dir deine Vorteile!

Werde jetzt Mitglied, profitiere von Aktionen und Vergünstigungen und unterstütze unsere Arbeit!

Scan den QR-Code oder geh auf www.hosiwien.at/beitritt

HOSI